J. H.
Oec. p.
o. 2.

~~VII~~ 3/3

J. H.

Oec. p.
o.
2 $ 23/7/17

Versuch
über die Frage:

Welches sind die wirksamsten Mittel, um den Einwohnern kleinerer Staaten, besonders der Reichsstädte den nachtheiligen Hang zu ausländischen Producten und Fabricaten zu benehmen und ihnen dagegen mehr Geschmak an teutschen, vorzüglich einheimischen einzuflössen, ohne Zwangsgeseze eintreten zu lassen oder den freien Handel dadurch zu beschränken?

Eine

von der Nürnbergischen Gesellschaft

zur Beförderung vaterländischer Indüstrie

gekrönte Preisschrift.

Von

Gottfried Heinrich Scholl,

A. M. und Pfarrer zu Haubersbronn im Würtembergischen.

[stamp]

Nil desperandum est.

Nürnberg,

in der Adam Gottlieb Schneider- und Weigelschen Kaiserl. privil. Kunst- und Buchhandlung.

1800.

Nachricht.

Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Indüstrie hatte am 21sten Mai 1798 bey ihrer gehaltenen öffentlichen Sizung folgende Preißfrage zur Beantwortung ausgesezt:

„Welches sind die wirksamsten Mittel, um den Einwohnern kleinerer Staaten, besonders der Reichsstädte, den nachtheiligen Hang zu ausländischen Produkten und Fabrikaten zu benehmen, und ihnen dagegen mehr Geschmak an teutschen, vorzüglich einheimischen einzuflößen, ohne Zwangsgeseze eintretten zu lassen, oder den freyen Handel dadurch zu beschränken?“

Sie hatte das Vergnügen gehabt, über diese ausgeschriebene Preißaufgabe neun Abhandlungen einlaufen zu sehen.

Obwohl keine darunter der Erwartung der Gesellschaft ganz und vollkommen entsprochen hat, so haben sich doch die sämmtlichen Herren Verfasser viele unverkennbare, und von der Gesellschaft, welche die Schwierigkeiten, womit dieselben bey der Beantwortung zu

kämpfen haben würden, schon zum Voraus sahe, mit Dank erkannte Mühe gegeben, sachdienliche, und — wenn es nur nicht am guten Willen fehlt, — gar nicht unausführbare Vorschläge zu machen.

Das Meiste und Beste davon vereinigte in sich die Schrift, die unter dem Motto: Nil desperandum est! der Gesellschaft zugeschikt, der auch in der am 20 Mai d. J. gehaltenen öffentlichen Sizung der bestimmte Preiß zuerkannt wurde, und die hiemit dem vaterländischen und auswärtigen Publikum durch den Druk mitgetheilet wird.

In ihr sind voran die Ursachen, welche den Absaz ausländischer Produkte und Fabrikate so sehr begünstigen und befördern, am besten entwikelt, wodurch man bey der weitern Lektüre in die Lage gesezt wird, den Nuzen und die Wichtigkeit der in der Abhandlung selbst vorgeschlagenen wirklich anwendbaren Mittel dagegen besser einzusehen. Der Herr Verfasser ist dabey sehr detaillirt, und seine Darstellung eben so geschmakvoll, als gründlich und überzeugend.

Nach dieser zeichneten sich vorzüglich die zwey Schriften mit den Devisen: Concordia res paruae crescunt, — und Extera uulgus

gus amat — aus. Jene — durch die vorausgeschikte genaue Entwikelung und Zergliederung der aufgegebenen Preisfrage, und dann durch die neben andern praktischen Rathschlägen, (die im Ganzen einen Mann als Verfasser verrathen, der das Eigenthümliche kleiner Staaten mehrmals erwogen hat) empfohlene Commerzialverbindung kleiner Staaten unter einander, zum leichtern innern Betrieb ihrer Manufakturen und Fabrikwaaren: Diese — aber, durch andere eigene und gründliche Bemerkungen so wohl, als durch mitgetheilte schäzbare Resultate einer weitläuftigen Lektüre über ähnliche und verwandte Gegenstände. Es wurden daher beide Schriften, als Arbeiten von vorzüglichem Werthe anerkannt; jene erhielt das erste, diese das zweite Accessit.

Da die Gesellschaft den Wunsch geäußert hatte, daß es den beiden Herren Verfassern gefällig seyn möchte, sich ihr näher zu erkennen zu geben, und zu gestatten, daß ihre schäzbare Nahmen durch sie dem Publikum bekannt gemacht werden dürfen; so wurde ihr auch dieser Wunsch gewährt. Der Verfasser der ersten Accessit-Schrift ist Herr M. Karl Friedrich Mohl, Archidiakon zu Dinkels-

bühl, und der der Zweiten: Herr Dr. Adam Friedrich Christian Voigt, Kurfürstlich Sächsischer Advokat zu Naumburg.

Noch ein Wunsch der Gesellschaft, daß es nämlich diesen würdigen Männern gefällig seyn möchte, ihre Abhandlungen dem Publikum durch den Druk bekannt zu machen, wurde erfüllt, indem sie, die eine im Verlag der Schubert'schen Buchhandlung und die andere in der Palm'schen zu Erlangen, zu gleicher Zeit mit der gegenwärtigen Preißschrift im Druk erscheinen.

Mögen durch die vereinten Bemühungen dieser und anderer teutschen Patrioten der Gemeingeist erwekt und gestärkt, die Vorliebe zu ausländischen Produkten geschwächt und gemindert, und Indüstrie vermehrt und erhöhet werden!

Nürnberg, im August
1799.

Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Indüstrie.

Vorbericht.

Der Verfasser dieser Abhandlung, welche am 20sten Mai dieses Jahrs von **der verehrten Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie zu Nürnberg** mit dem Preiß gekrönt worden ist, erlaubt sich, indem sie dem Druk übergeben wird, einige Vorerinnerungen beizufügen. Er glaubt freilich nicht, einen so verwikelten Gegenstand, als die vorgelegte Frage ist, erschöpft zu haben. In der Abgeschiedenheit von der Welt, in welche er sich von jeher versezt sah, und bei der Berufsart, die ihm nun einmal angewiesen ist,

 war

war er niemal im Stande, weder durch Lectüre noch durch Beobachtung sich alle die Notizen zu sammeln, welche einer ganz befriedigenden Beantwortung des Problems zum Grunde liegen zu müssen scheinen; obwohl auch die Natur der Frage so beschaffen sein könnte, daß selbst Männer, die sich in Hinsicht auf Sammlung jener Kenntnisse in einer günstigeren Lage befanden, wenigstens nicht so leicht viel Befriedigenderes darüber zu sagen im Stande sein dürften. Es könnten z. B. allerdings Fälle eintreten, wo ein oder das andere Zwangsgesez, einige Störung des freien Handels unvermeidlich wären, um zum Zweke zu gelangen, da nämlich, wo der Schaden schon wie ein Krebs um sich frässe und alle zwangfreien Mittel fruchtlos wären. Darauf durfte sich nun schon der Verfasser nicht einlassen, weil die ausdrükliche Bedingung gemacht war, keiner Zwangsgeseze zu erwähnen. Es mußte indessen dem Verfasser dieser Abhandlung nicht an-

anders als angenehm sein, mit Männern, welche unstreitig das Wesen des Handels und des Hangs nach ausländischen Producten und Fabricaten und die anwendbarsten Mittel dagegen sehr genau kennen zu lernen sich im Stande sahen, sich auf Einem Wege zu finden. Die **Fragmente über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl für Hamburgische Bürger, die das Gute wollen und können, von Sieveking, Hudtwalker und Günther Hamb.** 1797., die einen verwandten Gegenstand behandeln, und die dem Verfasser des gegenwärtigen Aufsazes erst im August des l. J. zur Hand gekommen sind, glauben auch im Beispiel und in der Aufklärung die wirksamsten Mittel für ihren edeln Zwek zu finden. Einige Stellen daraus füge ich dieser Abhandlung noch als Anmerkungen bei. Wegen Mangel an Kenntnis der Eigenthümlichkeiten kleiner Staaten überhaupt und der Reichsstädte, besonders in Rüksicht auf die vorgelegte Frage,

durfte ich auch nicht wagen, mich auf jenen speciellen Theil des Problems einzulassen. Bei dem Interesse indessen, welches der Verfasser, wie man leicht denken kann, nun für die Sache hat, kann ihm natürlicher Weise nichts willkommner sein, als Gedanken und Vorschläge, welche dazu dienen, das Mangelhafte seines Entwurfs zu vervollkommnen, welche neue Ansichten gewähren, um das Problem so befriedigend wie möglich aufzulösen. Er bittet um diese thätige Theilnehmung, insofern ihm die in Frage stehende Sache eine bedeutende Angelegenheit des Publicums zu sein scheint. Auf die Darstellung einiger specielleren Momente, welche den Absaz der ausländischen Producte so sehr begünstigen, und den der vaterländischen manchmal so sehr erschweren, war Garve's Abhandlung über die Moden von Einfluß, jedoch nur insoferne, als der Verfasser der Preißschrift jenen Garvischen Aufsaz bei seiner Erscheinung im J. 1794. gelesen

und

und die Resultate einer ihm so interessanten Untersuchung sich gemerkt hatte. Die grössere Anzahl der übrigen angegebenen Momente ist von Garve's Abhandlung so wie von den Vorarbeiten irgend eines andern ganz unabhängig. Was der Verfasser der Preißschrift wörtlich vom Garve aufnahm, wurde erst, nachdem seine Abhandlung schon fertig war und er sich aufs neue die Durchsicht der Garvischen Schrift erlaubte, eingeschoben. Auch sind in zweien Perioden der allgemeineren Einleitung einige Gedanken von Morus verwebt, dessen moralische Vorlesungen der Verfasser gerade von einem seiner Bekannten geborgt und während der Arbeit an seinem Aufsaze zur Abwechslung gelesen hatte. Er fand es deswegen unschiklich, sie als Morus Eigenthum zu bezeichnen, weil immer zwischendurch seine eignen Gedanken fortlaufen, und behielt es sich daher vor, dieses Umstands hier zu erwähnen. Er entledigt sich dieser Pflicht um so lieber, als er sonst in

sei=

seiner Abhandlung Beweise von eigenem Nachdenken gegeben zu haben sich überzeugt hält. Daß er übrigens in Hinsicht auf die Realisirung seiner Vorschläge nichts weniger als sanguinische Erwartungen hege, darüber, hoft er, werde ihm jede Seite seiner Schrift Zeugniß geben.

Haubersbronn, am 16. Aug.
1799.

Der Verfasser.

Von je mehrern Seiten ich die wichtige Frage, welche die verehrte Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie zu Nürnberg aufgeworfen hat, betrachte, desto mehrere Schwierigkeiten entdeken sich mir, welche sich einer befriedigenden Auflösung derselben entgegenzustellen scheinen. Es ist immer ein mißlicher Kampf, in welchen sich die Vernunft mit der Sinnlichkeit einläßt. Es ist doppelt mißlich, Vorschläge zu thun, wenn nicht blos gewünscht wird, daß ein sinnlicher Hang auf einer Seite eingeschränkt, und dagegen auf einer andern desto mehr angefacht und genährt werden soll. Tausend Sinnlichkeitssklaven nehmen den Fehdehandschuh, den die Vernunft ihnen hinwirft, gar nicht auf. Sie ahnen nichts von dem Streite, in welchen sich Menschen von besserer Bildung mit ihren ungeordneten sinnlichen Neigungen verwikelt fühlen,

sie träumen nichts von dem Siege, den sich ein edlerer Geist über niedrige Triebe und Begierden zu erringen vermag. Sie folgen blindlings dem ersten Eindruke, den ein Gegenstand der Sinne, eine Speise, ein Getränke, ein Kleidungsstük, ein Haußgeräth ꝛc. auf sie macht, begehren und verabscheuen ohne Ueberlegung, ohne den Werth oder Unwerth, den die empfundene Sache hat, ohne ihren Nuzen oder Schaden, ohne die Umstände, unter welchen sie empfunden wird, ohne die Folgen, die sie nach sich ziehen kann, der mindesten Betrachtung zu würdigen. Zuweilen werden sinnliche Menschen wohl aufmerksam auf das, was sie überlegen sollten, es sei, daß sie selbst sich oder andere ihnen sagen: „Das ist aber doch ein selbstgeschaffenes Bedürfniß, das Geld geht dafür aus dem Lande, und kommt nicht wieder zurük, diese Ausgabe steht mit deiner Einnahme in keinem Verhältniße, das giebt dir keinen wahren Werth in den Augen der Vernünftigen, das könntest du entbehren, ohne dadurch an wahrer Glükseeligkeit zu verlieren, das trägt dazu bey, dich in unnöthige Sorgen, in Armuth,

Schul-

Schulden, Schande zu stürzen rc." — Dagegen sagt die Sinnlichkeit: — „Aber es schmekt doch gar zu gut, aber ich bin der Sache zu lange gewohnt, als daß ich mich iezt erst davon losreissen könnte; es wird mich nicht sogleich zu Grunde richten, ich werde schon neue Hülfsquellen zu finden wissen; es ist einmal Mode, man muß sie mitmachen, wenn man nicht zurükgesezt und verächtlich werden, wenn man sein Ansehen und seinen Einfluß behaupten will rc." — Man erinnert sich oder wird von andern erinnert, daß dieses oder jenes sinnlich Unangenehme doch gut, der Gesundheit zuträglich, den Vermögensumständen angemessen, gegen Elend sichernd und pflichtmäßig sei rc. — Es ist aber, sagt man, doch unangenehm, kostet bittere Verläugnung. Und so begehrt und sucht man das blos sinnlich Angenehme und flieht das sinnlich Unangenehme, selbst gegen Ueberlegung; ist taub gegen die Stimme der Vernunft, der Erfahrung, des Gewissens. Wie mancher lüsterne Gaumen kann sich Lekerbissen nicht versagen, indessen seine Einnahme kaum zu Herbeischaffung der einfachsten Kost hinreicht, wie

mancher schlürft Austern und Champagner, indeß er in Bier und Heringen sich gütlich thun sollte, wie mancher muß Ananas haben, für welchen nur Erdbeere gewachsen sind! Wie manche Väter, Mütter machen jede neue Mode in Kleidern und Haußgeräthe mit, indeß sie sich an einer andern Seite so einschränken müssen, daß sie und ihre Kinder sich nicht satt essen können. „Ich „habe, sagt ein neuerer Reisebeschreiber, in ei„ner Fürstlichen Hauptstadt in Schwaben Frau„enzimmer gekannt, die, um zu einem Kopfpuze „zu kommen, der erfordert ward, um einer Pri„vatkomödie auf dem Schloße beiwohnen zu dür„fen, eine gute Zeit von Heringen und Dünnbier „lebten!" Wie manchen verleitet das Zauberwort: „Englische Waare!„ die gleich gute teutsche verächtlich beiseite liegen zu lassen und die noch so theure ausländische zu kaufen! Wie mancher schwelgt stets im Genuße ausländischer Producte und glänzt in ausländischen Fabricaten, und vergeudet darüber sein väterliches Erbe, belastet sich mit Schulden und greift pflicht- und ehrvergessen die ihm vertraute Casse an! Wie mancher

re-

reformirt stets, wie es dem Modehändler beliebt, an seinem Tafelservice, an seinen Kleidern, an seinen Meubles, an seiner Equipage, und seine Kinder läßt er darüber verwildern und seinen Geist, anstatt ihn zu veredeln, erniedrigt er durch Beschäftigung mit Frivolitäten! „Es giebt, sagt „Garve, Personen, besonders unter dem weibli„chen Geschlechte, die sich so sehr fürchten, mit „einer neuen Mode etliche Tage zu spät zu kom„men, als immer ein Feldherr nur fürchten kann, „sich mit seinen Operationen zu verspäten, und „sich vom Feinde in Besezung eines vortheilhaf„ten Postens zuvorkommen zu lassen. Aber eine „Folge der steten Beschäftigung mit Modesachen „ist, daß die Wißbegierde und die Thätigkeit sol„cher Personen durch den Gegenstand völlig er„schöpft wird, welcher ihren Ehrgeiz so sehr in „Bewegung sezt ꝛc.“ Menschen, bey welchen die Sinnlichkeit das Uebergewicht hat, werden mehr oder minder unempfindlich gegen alles, was den Geist angeht. Beschäftigungen des Geistes mit Weisheit und Tugend, und sodann die Geistesfreuden, die man nur darum empfinden kann,

weil man seinen Verstand gebildet und sich höhere Einsichten erworben hat, Freuden an Erkenntniß und dem Guten, das wir selbst und andere besizen, sind ihnen fremde. Da ihre Seele nur am Sinnlichen hängt und selten oder nie auf die andere Seite hinblikt, so wird ihr das gleichgültig oder gar zum Eckel, was nur Beschäftigung des Geistes, nur Freude des Geistes ist. Da sie gewohnt sind, nach dem Eindruke der Sinne zu begehren und zu verabscheuen, so lassen sie sich ungern an Regel und Einschränkung erinnern, hassen am Ende alles, was nur den Schein von Regel und Einschränkung hat; und gelangen dahin, daß ihnen Moralität und Religion nichts mehr ist, sie nicht weiter afficirt. Solche in Frivolität versunkene Menschen nehmen es auch wohl am ehesten mit Beifall an, wenn sie hören, Tugend und Laster sei nur durch eine eingeführte Meinung, durch ein grundloses Herkommen unterschieden? Wer nur in die bürgerliche Ordnung sich füge, der könne übrigens für sich thun, was er wolle, könne essen, trinken, schwelgen, vergeuden, wie er wolle, er thue doch dadurch keinem

nem in der bürgerlichen Gesellschaft Schaden; wir hängen nicht von Gott ab, es sei keine Fürsehung, keine Zukunft nach dem Tode, keine Vergeltung; sie nehmen es um so bereitwilliger auf Treu und Glauben anderer an, da durch die Gewohnheit, nur nach sinnlich angenehmen Eindrüken zu handeln, ihr moralisches Gefühl längst abgestumpft ist. O! welchen Menschenfreund überwältigt nicht manchmal sein Gefühl bei dem Gedanken an das Elend, in welches vervielfältigte sinnliche Bedürfnisse die arme Menschheit stürzen, wie hauptsächlich die tausend ausländischen im Preise so hoch stehenden Producte und Fabricate, welche Gewohnheit und Mode uns zum Bedürfniße gemacht haben und täglich machen, das Mark des Landes verzehren, und so viele seiner Bewohner physisch und sittlich verderben; die, wenn sie nur sich entschliessen möchten, einige ihrer Bedürfnisse einzuschränken und einfacher zu leben, weise, tugendhaft, zufrieden und glüklich leben würden, und mit einem an sich unbedeutenden Verluste die höchsten Güter des Lebens zu erkauffen im Stande wären. Schon die bisher im All-

gemeinen angestellten Betrachtungen werden, dünkt mich, hinreichend sein, die Schwierigkeiten fühlbar zu machen, die man zu überwinden hat, um sinnliche Menschen dahin zu bringen, wohin Vernunft und Vaterlandsliebe sie führen wollen, wirksame Mittel zu finden, um dem zu weit gehenden Hange nach den Producten des Auslands zu steuern und ihnen Geschmak an Vaterländischen Erzeugnissen und Fabricaten beizubringen.

Durch folgende speciellere Betrachtungen werden jene Schwierigkeiten noch mehr ins Auge springen. Einmal die menschliche Gesellschaft hängt durch ihre wechselseitigen Bedürfnisse zusammen, und selbst auch durch die kleineren, an sich wohl entbehrlichen Bedürfnisse des Lebens. Je ähnlicher Menschen, die in Einem Kreise leben, sich in ihrer gesammten Lebensweise sind, desto enger fühlen sie sich untereinander verbunden. Wer zu einer Gesellschaft gehören und an ihren Vergnügungen theilnehmen will, der muß ihre Gebräuche und Gewohnheiten annehmen. Jede Abweichung davon entfernt die Glieder mehr oder weniger von einander, stört das gemeinschaft-

liche Vergnügen, und wenn sie weit geht, schließt sie ganz von der äuseren Verbindung mit der Gesellschaft aus. Du mußt bei Besezung deiner Tafel, bei der Wahl deiner Kleidung, bei der Ausmeublirung deiner Zimmer auf den Geschmak der Caste Rüksicht nehmen, zu welcher du gehörest und gehören willst. Es ist sonderbar, aber diese Erfahrungen haben tausende schon gemacht: Wir treten in einem zwar ganz reinlichen, aber nur nicht modischen Anzug in eine Gesellschaft, deren Aeuseres dem neuesten Geschmak angepaßt ist: wir fühlen sogleich misbehaglich, wir seien hier nicht an unserer Stelle, nicht unter unsers gleichen, die nämliche Empfindung theilt sich auch der Gesellschaft mit, und wenn auch alle Glieder derselben gutmüthig genug wären, weder die Nase zu rümpfen, noch uns verächtlich den Rüken zu kehren, wir fühlen uns in einer drükenden Lage, wir sinken in unserem Betragen unter uns selbst herab, wir vergessen und entweihen unsere Würde, und vermögen vielleicht bei den Gliedern des Cirkels die widrigen Eindrüke nie wieder ganz zu vertilgen, wenn wir wohl gar die glän-

zendere Rolle in der Gesellschaft gespielt haben würden, hätten wir uns derselben in unserem Aeuseren gleichförmiger darzustellen vermocht. So ists einmal! Und so hat sich die gesellige Lebensweise, wenn man die Annalen der Menschengeschichte durchläuft, Jahrtausende herab zu einem feststehenden Systeme gebildet, das selbst durch die Veränderlichkeit seiner Formen nur immer mehr Festigkeit in seinem Wesen gewinnt. In dieses System haben sich nun allmählig alle die ausländischen Producte und Fabricate, deren wir bedürfen, oder zu bedürfen glauben, eng verflochten. Wie mißlich ist es, hier Eingriffe zu wagen, wer getraut sich zu trennen, was ein so allgemein herrschendes Herkommen zusammengefügt hat; wer mag glauben, dem einmal entschiednen Geschmake seiner Zeitgenossen mit Erfolge geradezu entgegen arbeiten zu können; welche subtile Operation ist erforderlich, um schädliche Auswüchse am Baume des menschlichen Vergnügens wegzuschneiden, ohne den Baum selbst zu verlezen, oder wenigstens diejenigen, die seine Früchte brechen, wider sich aufzubringen und seiner, wenn

auch

auch noch so wohl gemeinten, Absichten zu verfehlen!

Es erscheint auch nicht sogleich tadelnswerth, gehört sogar in gewissem Betrachte mit zum Streben nach Vollkommenheit, daß der Reiche, der durch seine Verdienste, durch seinen Stand in der Gesellschaft Höhere, sich auch durch äusere Vorzüge, durch eine bessere Beschaffenheit seiner Tafel, seiner Kleidung, seiner Wohnung auszeichne, daß er sich und seinen Freunden feinere seltenere Gerichte vorseze, sich und sie durch geschmakvollere Zimmerverzierungen vergnüge, sich und ihnen mehr Bequemlichkeiten verschaffe, sich reicher und nach einem feineren Geschmake kleide, da er alle Mittel dazu in Händen hat, und zu einem solchen Luxus vollkommen berechtiget zu sein scheint, ja gar, so wie die Sachen nun einmal stehen, dazu gedrungen ist. Er kann, sollte man meinen, diesen Aufwand machen, ohne höhere Pflichten und Zweke darüber zu vernachlässigen. Nur Eine Bedenklichkeit stellt sich mir dar, wie selbst der Reiche es mit seinem Patriotismus zu reimen vermöge, wenn er, um die Seltenheiten des Aus-

lands zu erhalten, einen beträchtlichen Theil seines Gelds dem Fremden zuschikt, ohne es je wieder durch einen Kanal in das Vaterland zurükgeleitet zu sehen? Und dann entsteht ebenfalls die Frage, ob es nicht Pflicht des reichen Patrioten sei, aus dem Grunde, weil sein Beispiel manche schwache, minder Begüterte zu einer fehlerhaften, ihnen selbst sehr schädlichen Nachahmung reizen könnte und höchstwahrscheinlich reizen wird, sich manches zu versagen, was er sonst, wenn die Umstände gleicher wären, sich ohne Anstand gestatten dürfte? Dafür mögen aber freilich manche derer, welche höhere Glüksgüter besizen, kein Ohr haben. Das Verlangen, andere in seinem Aeusseren zu überglänzen, sie seine Glüksvorzüge fühlen zu lassen, pflegt sehr mächtig zu würken. Ihre Eitelkeit erlaubt ihnen nicht, zuzugeben, daß ihre Auszeichnungen gemein werden. Sobald Leute von geringerem Stand und Vermögen sich dieselben zueignen, haben sie keinen Werth mehr für sie. Das Vortreflichste, was sie haben, wird ihnen dadurch verächtlich und verwerflich. Es scheint ihnen die dringendste Nothwendigkeit da-

rinn zu liegen, daß etwas Neues an die Stelle des Gemeinergewordenen trete. Und da kommt nun der Nachahmungstrieb hinzu, der mehr oder minder schnell das Neue, das er an seinen Coryphåen wahrnimmt, mit Begierde ergreift. „Man „sieht, sagt Garve, daß der grosse Hauffen auch „in Dingen, wo er frei zu sein glaubt, regiert wird. „Alle Erfindungen, alle Neuerungen kommen im„mer von einzelnen Personen her: und die Nach„ahmungsbegierde oder der Ehrgeiz breitet sie „aus, wenn die Person Aufmerksamkeit erwekt, „oder wenn die Neuerung gefällt." Was wir an unsern bewunderten Mustern Neues wahrnehmen, worauf *sie* einen Werth legen, was *ihrem* Geschmake gemäß ist, wodurch *sie* sich auszeichnen, was andere an *ihnen* bewundern, das streben wir, sobald als möglich, auch uns zuzueignen, um dadurch uns einen, wenn auch nur scheinbaren, Vorzug weiter zu geben und uns in den Augen der Welt zu heben, und unsern Idolen zu nähern. Die Neuheit eines zum Schmuke, zum Zeitvertreibe bestimmten Gegenstands bezaubert uns, macht uns das Alte, was wir schon

be-

besizen, und was an sich so gut oder besser war, als was wir nun dafür substituiren zu müssen glauben, verächtlich, unausstehlich. Wir müssen das Neue haben, zu reizend stellt sich uns das Vergnügen dar, das wir uns vom Besize desselben versprechen, zu bedeutend der Eindruk, den wir dadurch auf andere machen werden. So breitet sich das Neue immer weiter aus, es finden sich immer mehrere, welche dem Triebe nicht widerstehen, es nachzuahmen. „Es ist unglaublich, „wie geschwind sich die Kette verlängert, und „wie die Anzahl der Nachahmer sich in kurzem „vermehrt.“ Was erst nur wenige Begüterte und Leute, die sehr gierig und ängstlich nach neuen Moden haschen, besassen, das nehmen auch Menschen von gesezterer Denkungsart und von minder grossen Glüksgütern an, selbst solche, welche sich erst der allgemeineren Einführung oft mit guten Gründen widersezt und Miene gemacht hatten, als würden sie sich das, woran sie gewöhnt waren, nie entreissen lassen, nie dem neuen Gözen huldigen; daß es nun für alle Personen vom sogenannten guten Ton ein Zwangsgesez, dem jeder

der sich zu unterwerfen hat, für kürzere oder längere Zeit wird, und wenn die Lezten unter diesen es nachahmen, die Erstern oft schon wieder desselben satt etwas Neueres dafür substituirt haben. „So wie es, nach Garve's Bemerkung, „für ganz Europa fast immer einen Hauptsiz der „Moden giebt, und einen Punct, aus welchem „sie sich verbreiten: so giebt es wieder einen für „jeden Staat, für jede Provinz, für jede Stadt, „für jeden Stand. In jedem Kreise genauer mit „einander verbundener Menschen finden sich ge„wisse dirigirende Personen, die den Ton ange„ben, deren Wahl von andern gemeiniglich ge„billigt wird, oder deren Beispiel durch ihr An„sehen zur Nachahmung bewegt. Diese unter„geordneten kleinen Partheyen mit ihren Anfüh„rern, stehen unter dem Einflusse der grössern.“ Der Hang nach dem Neuen in Essen, Kleidung, Haußgeräth ꝛc. wird bei vielen ungemein verstärkt durch Eitelkeit, die nur Aufsehen machen will, und, oft ohne ächte Verdienste zu haben oder darnach zu streben, nur in kleinlichen Dingen die Achtung und den Beifall der Welt sucht; durch

Hoch-

Hochmuth, der seinen Reichthum, seinen Rang übertrieben anschlägt, und andere ihren Abstand nicht stärker fühlen lassen zu können wähnt, als durch die neuen und seltenen Dinge, wodurch er in seinem Aeusern sich auszeichnet; oder durch eine andere Art von Hochmuth, woran diejenigen kränkeln, welche nicht zugeben wollen, daß andere sich reicher und vornehmer zeigen, als sie selbst sind, obwohl sie einsehen sollten, daß das Schiksal sie selbst wirklich auf eine niedrigere Glüksstuffe gestellt habe. Ihre neidische Ehrsucht verleitet sie daher zu Anstrengungen, die ihren Umständen nichts weniger als angemessen sind. Um das zu scheinen, was andere sind, um mit jenen gleichen Flug zu halten, bereiten sie sich künstliche Flügel, die nicht in die Länge dauern. Es kann nicht fehlen, viele müssen dadurch sich Ikarus Schiksal zuziehen,

ut casu grauiore ruant.

Braucht man mehr, als zu sagen, daß es so ist, um zu fühlen, wie schwierig es sei, wirksame Gegenanstalten zu treffen, wie schwer, aus der Kette menschlicher Thorheiten diejenigen Gleiche

weg-

wegzunehmen, welche uns an das Ausland fesseln? Auch nur falsche Schaam bringt die Menschen oft zu so kostspieligem Aufwande. Wenn wahre Schamhaftigkeit nur das zu thun sich scheut, was unrecht und strafbar ist, so scheut sich die falsche nur das zu unterlassen, was ungebräuchlich ist, so sehr sie auch dadurch höhere Pflichten verleze. Sie haben nur nicht Dreistigkeit genug, dem Beispiel anderer zu widerstehen, fürchten sich nur, für Sonderlinge gehalten zu werden, schwimmen mit dem Strom und lassen sich hinreissen, alles nur mögliche zu thun, was, so sehr sie es misbilligen, der herrschenden Sitte gemäß ist, und schämen sich, den Grundsäzen der Vernunft zu folgen.

Vieles zwar, was uns das Ausland liefert, ist dem wandelbaren Modegeschmak weniger unterworfen, aber nicht weniger drükend und aussaugend in seinen Wirkungen. Man erinnere sich an die vielen sogenannten Specereiwaaren, die uns seit längerer oder kürzerer Zeit, mehr oder weniger zum Bedürfnisse geworden sind, deren manche ganz entbehrlich wären, manche wenig-

stens sparsamer und seltener verbraucht werden sollten. Zwar in der Zusammensezung und Zubereitung der Delikatessen des Gaumens herrscht eine stete Veränderung. Aber der Grundstoff bleibt fast immer der nämliche, war längst ein Bedürfniß, nur mehr oder weniger Zuthaten finden statt. Sehr selten bringen unsere Tage neue Spezereiwaaren, vornehmlich neuen Stoff zur Vergnügung des Gaumens zum Vorschein, wenn sie gleich in Verarbeitung des vorhandenen Stoffs unerschöpflich an neuen Erfindungen sind. Viele solcher ausländischen Producte sind vielen oder manchen unserer Landsleute so sehr zum Bedürfniße geworden, als selbst die einheimischen. Man erinnere sich hier an die Consumtion vom Zuker, Kaffee, Tabak (ich erinnere mich wohl, daß wir auch vaterländischen Tabaksbau haben), von Gewürzen, fremden Weinen 2c. in Teutschland. Man hat sich zum theil frühe im älterlichen Hauße daran gewöhnt, man glaubt nicht ohne sie leben zu können. Mancher würde sich lieber vom Brode trennen, als von seiner Tasse Kaffee, von seiner Pfeiffe Knaster. Und selbst niedrigere Stände,

be-

besonders die Handwerker haben in vielen Gegenden allmählig sich ansteken lassen, z. B. von der Sucht Kaffee zu trinken. Schwelgerei und Eitelkeit vereinigen sich, stets neue Zusammensezungen für den Geschmakssinn zu erfinden, jene, weil ihr Gaumen so verwöhnt ist, daß ihn nur die feinsten und seltensten, und, weil das Beste den Schwelger bald anekelt, nur die neuesten und unter diesen nur die ihm wohlschmekendsten Gerichte befriedigen; diese, weil sie sich damit schmeichelt, durch Seltenheiten und künstliche Zusammensezungen, womit ihre Tafel versehen ist, Aufsehen zu erregen, und ihren Wohlstand, wie ihr Erfindungstalent, so zu zeigen, daß es ihr Ehre mache.

Ein anderer schlimmer Umstand ist folgender, daß oft Thoren, Leute von kleinem Geiste, von ungebildetem, misbildetem, unbildsamen Verstande, von einem Herzen, das kein Gefühl für wahre Menschenwürde, kein Gefühl für die höheren Bedürfnisse der Menschheit hat, man begreift kaum, wie? wenn man blos ihre Person an und für sich betrachtet, sich zu Gesezgebern in Sachen

des modischen Bedürfnisses emporgeschwungen haben. Sie sind Leute von Rang und Reichthum, welche durch Bekanntschaften im Auslande zuerst sich in den Stand zu sezen wissen, das Neueste in der Art sich zuzueignen und ihren bewundernden Landesleuten zu zeigen, und sie zur Nachahmung zu reizen. Auch läßt das Publikum sich in diesem Punkte willig von ihnen Geseze geben, nicht als wenn ihr Rang und ihr Reichthum auch den Weiseren die Augen zu verblenden vermöchten, daß sie den Thoren deshalb für klug hielten, und seine Schwäche in allen andern Rüksichten nicht einsähen, sondern eben weil der Weisere die geschäftige, ängstliche Sorge für modische Bedürfnisse klein und unter seiner Würde findet, und weil jener den innern und äuseren Beruf zu diesem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu haben scheint. Aber die Sache wird ernsthafter, sobald wir durch vergleichende Beobachtung uns überzeugt haben, daß die Einfuhr auswärtiger Luxuswaaren in keinem Verhältnisse mehr mit unsern Einnahmen stehet, daß Moralität und Wohlstand unsers Vaterlands der Gefahr

fahr der Zerrüttung dabei blosgestellt seien. Und nun ist es wahrlich kein gleichgültiger Umstand mehr, ob es Thoren sind, die daran arbeiten, unsere Bedürfnisse unnüzerweise zu vervielfältigen? Denn wie sehr werden sie sich wirksamen Reformen widersezen! Wie schwer werden wir sie überzeugen, daß sie dem gemeinen Besten zuwiderhandeln! Daß es übel gewirthschaftet sei, auf die Einfuhr auswärtiger Producte und Fabricate Jagd zu machen, indeß unsere producirenden Stände, unsere Fabricanten darüber dem Verderben nahe gebracht werden! Das ist ja eben das Charakteristische des Thoren, daß er Vernunftgründen kein Gehör giebt. Und wie viel wird fehlen, daß wir wirksame Mittel anzuwenden vermögen werden, einen schädlichen Hang zu beschränken, wenn es uns mislingt, diejenigen zu gewinnen, welche diesen Hang lenken und nähren!

Die Schwierigkeiten, unsern nachtheiligen Hang nach ausländischen Producten und Fabricaten in die gehörigen Gränzen einzuschränken, werden dadurch vermehrt, daß Ausländer und Mitbürger seit längerer oder kürzerer Zeit im Besiz

eines ihnen so vortheilhaften Handelszweigs stehen. Jene hatten diese Erwerbsart vielleicht seit einer Reihe von Jahren und noch von ihren Voraltern her in ungestörtem Besize, oder sind erst nach manchen verunglükten Speculationen, nachdem ihnen bald hie bald da glüklichere Nebenbuhler den Weg vertreten hatten, zu diesem Erwerbszweige gelangt, und sind um so froher, denselben errungen zu haben, je schwerer es bei der Menge von Concurrenten hält, einen zuverlässigen Stapelplaz für ihre Waaren zu finden. Man urtheile, ob diese nicht alles anwenden werden, um sich im Besizstande zu erhalten? Ob sie nicht durch herabgesezten Preiß selbst und durch die erhöhte Güte ihrer Waaren sich empfehlen, ob sie nicht ein substituirtes inländisches Fabricat, so viel an ihnen ist, verschreien werden, wenn sie fürchten müssen, daß ihre Erwerbsquelle versiegen könnte oder wenn sie bereits zu versiegen beginnt? Wie werden auswärtige Fabricanten und Künstler sich bestreben, ihren Arbeiten immer mehr Vollkommenheit zu geben? sie dem feineren Geschmak ihrer Kunden anzupassen? edlere Simplicität

cität, gefälligere Verzierung, mehr Bequemlichkeit ihren Werken mitzutheilen! Wie werden sie rastlos darauf sinnen, dem Freunde des Luxus, den sie einmal zum Kunden haben, neue Formen, neue Gegenstände der Bequemlichkeit und des Vergnügens darzustellen, da gerade der Modewechsel es ist, bei welchem sie sich am besten stehen! Und nicht blos der Ausländer hat sein Interesse dabei, sich seine Waare von uns abnehmen und bezahlen zu lassen, er kann die Producte seiner Industrie gewöhnlich nicht jedes einzeln versenden, noch unmittelbar an uns abgeben, er versendet sie in grösseren Parthien, und wir erhalten sie durch die zweite Hand, durch unsere Kaufleute und Krämer, deren tausende nur durch den Handel mit ausländischen Artikeln subsistiren. Diese fragen nicht, wie viel Geld schik' ich aus dem Lande, das nie wieder zurük kommt? sondern: was gewinn ich bei diesem Artikel? Welchen Profit läßt mir der Ausländer und ziehe ich von meinen Landsleuten, an welche ich seine Waare verkauffe? Ob mein Vaterland dabei verliere, sich auszehre, was geht das mich an! Wenn

nur ich dabei mein Schäfchen ins Trokne treibe! Sie sind es vornehmlich, welche den starken Absaz fremder Waaren aus allen Kräften befördern, indem sie dieselben ihren Kunden mit aller Beredsamkeit, wo sie etwa mit Erfolg angebracht werden kann, anpreisen, und das Alte, was euch bisher die nemlichen Dienste that, als diejenigen sind, wozu das Neue euch empfohlen wird, verächtlich machen, wenn sie anders nicht noch einen Vorrath von Waaren haben, die aus der Mode sind, was sie sodann zu einem entgegengesezten Verfahren leitet; obwohl ich gerne zugebe, daß es bei manchen des Anpreisens ganz nicht bedarf, sondern das blose Wort: Es ist die neueste Mode! aus jedem, dabei auch gar nicht interessirten Munde hinreicht, ihre ganze Strebsamkeit nach dieser Seite hinzulenken. Auch pflegen manche unserer Vornehmen und Reichen, denen der Modewechsel in England und Frankreich wichtig ist, ihre Correspondenten zu haben, die ihnen sogleich von jeder neuesten Veränderung Nachricht geben, um früh genug bei Kaufleuten und Galanteriehändlern Bestellungen darauf machen zu können.

Eine neue Verlegenheit! Die aufgeworfene Preißfrage fordert Vorschläge, wodurch der freie Handel nicht beeinträchtiget werde. Manche ausländische Producte und Fabricate tauschen wir ein gegen vaterländische Waaren. Will man hier nun unpartheiisch hören, was die Vernunft sagt, so können jene Waaren des Auslands doch an sich entbehrlich, der allgemeinere, stärkere Hang darnach, kann gleichwohl schädlich sein. Wer wollte z. B. behaupten, daß es unschädlich sei, wenn unsere Handwerker und Landleute allgemein sich des Zukers und Kaffees bedienten, gesezt, daß diese Artikel ganz durch Tauschhandel in unser Land kämen. Der Ausdruk „schädlicher Hang" ist relativ. Es ist doppelt schädlich, wenn wir entbehrliche Sachen mit schwerem Gelde vom Auslande herhohlen und stark consumiren, ohne im Stande zu sein, eine vaterländische Handelswaare dagegen zu vertauschen. Aber wer wird läugnen, daß das auch nachtheilig sei, was an sich entbehrlich ist und zu einem allgemeineren Bedürfniße wird, was besonders die frugale Lebensart der Handarbeitenden Classen verändert, sie zu

feinern Genüßen verwöhnt, ihre Gesundheit schwächt und ihre Ausgaben beträchtlich erhöht, wenn gleich dafür nur Waaren und kein Geld aus dem Lande gehen, ja wenn sogar der Tauschartikel so beschaffen ist, daß der größte Theil der Landeseinwohner an dem Gewinne, den er abwirft, keinen Theil nimmt? Wenn nun dieser ganze Handelszweig zu verdorren droht, sobald wir dem Ausländer für unsere Producte oder Fabricate nicht mehr seine Waare, nicht mehr in solchen Quantitäten, daß er beim Handel kein Geld aufzugeben nöthig hat, abnehmen könnten, weil die Consumtion seiner Waare in unserem Vaterlande sich vermindert hat? Wie nun? soll man dem nachtheiligen Hange nach ausländischen Handelsartikeln unter solchen Umständen entgegenarbeiten? Wer nicht im Stand ist, der vaterländischen Waare einen neuen Canal in das Ausland anstatt des versiegenden zu öffnen, dürft' er, ohne den Haß seines Volkes auf sich zu laden, Mittel vorschlagen oder gar anwenden, die einmal geöfnete Handelsquelle, wenn sie gleich nur Materialien für den Luxus uns zuführt, zu verstopfen?

Gleich-

Gleichwohl, die Vereinfachung unserer Lebensart, die Verminderung unserer Bedürfnisse, welche schlechterdings die Folge des verminderten schädlichen Hangs nach ausländischen Producten und Fabricaten sein wird und muß, erfolge nun früher oder später: so wird sie allemal eine Erwerbsstokung bei denjenigen unserer Landsleute, welche sich von dem Handel mit entbehrlichen ausländischen Waaren bis zu jenem Zeitpunct hin nährten, oder das Verarbeiten derselben zu ihrem Gewerbe gemacht hatten, wenigstens auf einige Zeit nach sich ziehen. Manchen scheint vielleicht dieser Umstand so bedenklich, daß sie wohl gar deshalb der Meinung sind, man solle lieber an gar kein Mittel denken, jenen Hang zu beschränken? Allein unter der Voraussezung, daß die anzuwendenden Mittel, das zu starke Verlangen nach entbehrlichen Waaren des Auslands zu vermindern, den beabsichtigten Erfolg hätten, würde ja der Erwerbfleiß und Kunstfleiß desto mehr Spielraum im Vaterlande gewinnen und für seinen scheinbaren Verlust an einer Seite sich desto reichlicher an einer andern schadlos zu halten im Stande

de sein, denn das ist es ja eben, daß bisher manche vaterländische Artikel auch deswegen nicht hinlängliche Abnehmer finden konnten, weil man zuviel Ausgaben für ausländische Waaren zu bestreiten hat, an welche man sich einmal gewöhnt hat; daß wir manches so gut, als das Ausland besizen, und doch ein grundlos ekler Geschmak es verwirft, und das Fremde vorzieht, daß wir vieles uns in eben der Vollkommenheit zueignen könnten, wenn wir unsere teutsche Industrie gehörig aufmunterten. Und wenn selbst einzelne Menschen, welche, ohne alle Rüksicht auf das gemeine Beste, sich von gemein schädlichen Erwerbszweigen nähren, darüber zu Schaden kämen, ja wenn sie (nachdem der Hang ihres Volks eine andere und bessere Richtung nahm) darüber zu Grunde gehen, so seh' ich nicht, was den Patrioten hindern mag, gemeinnüzige Vorschläge zu machen und auszuführen. Noch soll die erste beträchtliche, heilsame Veränderung hienieden zu Stande kommen, unter welcher nicht hie und da ein einzelnes Staatsglied zu leiden hätte. Wir müssen, sagen jene, doch zu leben haben? Man

kennt die Antwort: Je n'en vois pas la nécessité! Sie ist hart, diese Antwort, aber es ist ungleich härter und nicht zu dulden, einen gemeinschädlichen Erwerbszweig kultiviren, das Mark seines Vaterlandes verzehren und in die Saftgefässe des Auslandes leiten. Jedoch läßt sich voraus ahnen, daß eine dem Gegenstande, von welchem die Rede ist, früher oder später bevorstehende Revolution nur allmählig und schonend um sich greifen werde, da sie vernünftiger Weise von ferne her angebahnt und vorbereitet werden muß, bevor sie festen Fuß gewinnen kann, da gewaltsame Maasregeln die zwekwidrigsten Wirkungen hervorbringen müßten.

Ein wohl unüberwindliches Hinderniß, den Hang unserer Landsleute vom Ausländischen wegzulenken, liegt auch darinn, daß wir öfters nicht im Stande sein werden, Fabricate, wozu wir die Materialien aus dem Auslande hohlen, so wohlfeil zu geben, als sie der Ausländer oft durch die zweite Hand an uns überlassen kann, oder daß dieser uns wohl gar die Materialien, die wir selbst nach der Beschaffenheit unseres Klima's und

Bo-

Bodens nicht erzeugen können, um keinen Preiß roh abgiebt, wie z. B. England die Wollenausfuhr sehr strenge verbietet; oder ein anderes schwer zu beseitigendes Hinderniß, daß wir gewisse Producte und Fabricate noch nicht so gut, wie das Ausland, zu liefern vermögen, und vielleicht nie den Grad von Vollkommenheit erreichen werden.

Daß in den teutschen Staaten die Erzeugnisse des Bodens und Kunstfleisses, oft selbst in dem Staate, worinn etwas producirt und fabricirt wird, wenig Abgang finden, daran ist öfters auch die schlechte Beschaffenheit der Wege und Strassen, welche nicht selten zwischen den nächsten Nachbarn alles Handelsverkehr abschneiden, oder die Entfernung von schiffbaren Flüssen, oder der Neid und die Eifersucht benachbarter Staaten, durch deren Gebiet eine Waare passiren muß, Schuld.

Endlich widersprechen sich selbst auch die Aerzte in Ansehung der Schädlichkeit des Genußes mancher ausländischer Producte, und werden sich wohl stets widersprechen, nicht blos weil in diesem

sem Stande viele sich finden, welche nach Vorurtheilen der niedrigsten Art, in soferne sie gar nicht selbst denken, und untersuchen, aus Brodneid und pflichtwidriger Bequemung nach den Wünschen derer, die sich ihrem Rath und ihrer Behandlung anvertrauen, absprechen, sondern selbst auch weil denkende Männer nach der Verschiedenheit der Principien, von welchen sie ausgehen, nach der Verschiedenheit ihrer angestellten Untersuchungen und Erfahrungen verschiedner Meinung sein, und die Bestandtheile eines und desselben ausländischen Products bald heilsam und unschädlich, bald nachtheilig finden werden. Auch das ist wohl unter die Hindernisse zu sezen, welche sich wirksamen Verbesserungsanstalten entgegen stellen?

Hiemit hätte ich denn kürzlich die Ursachen entwikelt, welche den Absaz ausländischer Producte und Fabricate bei uns so sehr befördern und begünstigen. Aber vergegenwärtigen mußte ich mir dasjenige zuvörderst, was der Sache, von welcher die Rede ist, im Wege steht. Ich glaubte auch die Resultate meiner Untersuchung

darü-

darüber hier vorausschiken zu müssen, wäre es auch nur, um mich einigermaßen zu rechtfertigen, wenn meine Vorschläge den Erwartungen nicht ganz entsprechen sollten. Indessen, ist die Perfectibilität der Menschheit kein leerer Traum, täuschen wir uns nicht, wenn wir glauben, die Erdenbewohner rüken der hienieden erreichbaren Vollkommenheit allmählig näher, (und nur der größte Thor und Menschenfeind wird gleichgültig bleiben, wenn er daran zweifeln, wenn er fürchten muß, daß das Menschengeschlecht in einem ewigen Kreislauffe sich umdrehe; daß es Jahrtausende durchzulaufen habe und durchlaufen werde, ohne Gewinn für ächte Geistes- und Herzenscultur, daß es wohl gar je länger, je schlimmer werde) ist eine Stuffenfolge von Veredlung der Menschengenerationen keine Chimäre; so muß, wenn auch noch so entfernt, ein Zeitpunct bevorstehen, wo die Lebensweise der Menschen mehr Ebenmaas erhalten wird, wo die Menschen den Werth der Dinge richtiger schäzen, wo die Bedürfnisse der Völker in keinem oder geringerem Misverhältnisse mit dem Landes-Ertrag stehen, wo höhere

Zweke

Zweke nicht mehr den niedrigeren werden aufgeopfert werden, wo die Industrie und der Wohlstand des Einen nicht mehr das Verderben des Andern sein, wo der Kunstfleiß des Auslands sich nicht mehr so sehr auf unsere Unkosten gut stehen, wo also auch der nachtheilige Hang nach Producten des Auslands gemässigt, und wo nicht ganz, doch beinahe unschädlich sein wird. Wohl darf daher der Menschenfreund die Frage aufwerfen, wie dieser Hang, bevor er ein Volk entnervt, gemässigt, wie denselben eine andere dem gemeinen Besten wie dem Wohl einzelner angemeßenere Richtung gegeben werden könne, was wenigstens vorbereitungsweise geschehen könnte und sollte, um zu diesem erwünschten Ziele früher oder später zu gelangen? Wohl darf man einen Versuch, die Frage zu beantworten, wagen. Man will ja nur, was die Vernunft für nachtheilig erklärt, zu entfernen, zu vermindern, was sie gut heißt und fordert, vorzubereiten und wo möglich zu Stande zu bringen, die an manchen Orten schon fühlbare Zerrüttung zu heilen, die bevorstehende abzuwehren, und die Industrie und

den Wohlstand des Vaterlands zu befördern, wiederherzustellen oder zu bevestigen suchen. Dabei ist die ausdrükliche Bedingung gemacht, daß man zur Erreichung dieses Zweks keine Zwangsgeseze, nichts, was den freien Handel stören könnte, vorschlage. Also keine Verbote der Einfuhr fremder Waaren, keine gewaltsam bewirkte in das Ganze zerstörend eingreifende Handelsrevolution, am wenigsten Verwerfung unentbehrlicher, unsern wahren Bedürfnissen angemessener Artikel des Auslands, welche wir auf keine Weise selbst hervorzubringen vermögen, was auch keinem Vernünftigen in den Sinn kommen kann! Nur den unmässigen, verderblichen Hang nach ausländischen Producten in seine Gränzen zu weisen, nur die Neigung, für dasjenige, was das Vaterland gleich gut, wenigstens in keinem so verwerflichen Grade schlechter als das Ausland hat oder erzeugen kann, zu beleben, nur darauf ist es abgesehen.

Nachtheilig kann ein Hang nach ausländischen Waaren sein, insoferne die Befriedigung desselben, was wohl hier hauptsächlich in Rüksicht

sicht genommen werden muß, den Wohlstand des Vaterlandes zerrüttet, seinen Vermögenszustand schwächt, einzelne Familien herunterbringt oder gar zu Grunde richtet, ferner unsere Gesundheit und Kraft nach einer allgemeineren Erfahrung schwächt, uns diese, jene Krankheiten zuzieht, unsern Geist erniedrigt und ihn von wichtigeren Beschäftigungen abzieht, unser Herz verdirbt, z. B. Eitelkeit, Ueppigkeit rc. nährt. Man sieht, daß bald der eine, bald der andere, bald alle diese Fälle zusammen eintreten können; daß manches mehr oder weniger nachtheilig, mehr oder minder entbehrlich, leichter oder schwerer abzugewöhnen sein kann; daß manche manches sich erlauben dürften, wenn nur der Hang darnach nicht allgemeiner wäre oder würde; daß Lokalumstände, Tauschhandel rc. die Frage bedeutend modificiren können. Z. B. Ob wir ein Product, das unser Vaterland nicht erzeugt, roh, oder als Fabricabile oder als Manufacturwaare erkauffen, welch ein Unterschied! Ob wir den Schnitt unsers Kleids dem Ausländer nachahmen, ist vielleicht gleichgültig, aber das nicht, ob wir eine

vaterländische Manufactur vorbeigehen und das Tuch dazu aus Holland oder England nehmen? Manche Gewürzarten, in gehörigem Maaße gebraucht, sind der Gesundheit unschädlich, und der ordentliche Gebrauch derselben entzieht vielleicht dem Wohlstand eines Landes nichts bedeutendes, aber unmässige Consumtion wie nachtheilig müßte sie in mehr als einer Rüksicht werden! Wie schwer mag es dem sein, der lange an das Kaffeetrinken gewöhnt war, es sich abzugewöhnen, und gleichwohl wie mancher mag sich über sein Vermögen anstrengen, um sich dieses Getränk zu verschaffen! Und könnten etwa auch die höhern und Mittelklassen sich desselben ohne Nachtheil bedienen, kann der Staat gleichgültig zusehen, wenn Handwerker und Landleute sich daran gewöhnen? Eine Seestadt darf etwa ohne Nachtheil sich dieses, jenes Product oder Fabricat des Auslands zum Bedürfnisse werden lassen, eine entferntere Landstadt darf es nicht. Alle diese verschiednen Rüksichten muß man im Auge behalten, wenn man wirksame Gegenanstalten treffen will.

Und sie lassen sich treffen. Was man ernstlich will, das kann man. Ja, ich lebe der getrosten Hoffnung, einmal werden wir Teutschen auf den einfacheren Naturweg zurükkehren. Ob wir damit warten werden, bis uns der Drang der Umstände dazu nöthigt, oder ob wir zu rechter Zeit bedenken werden, was zu unserem Frieden dient? das weiß ich freilich nicht. Aber, dünkt mich wenigstens, das lasse sich absehen, daß die progressive Vermehrung unserer ausländischen Bedürfnisse ein Land wie Teutschland bald merklich aussaugen werde, da andere Nationen von ihren Inseln und Kolonien der Handelsproducte weit mehrere haben, und an Industrie wo nicht uns übertreffen, doch mit uns wetteifern, und zum Handel weit vortheilhafter gelegen sind, als wir, folglich, wie mir es scheint, wenn der Hang nach ausländischen Waaren sich bei uns immer vermehren oder auch nur gleich bleiben sollte, sie bald weit mehr Producte und Fabricate an uns abgeben als uns abnehmen werden. Die Gegenmittel, welche sich uns nach meiner Meinung darbieten, sind allgemeiner Art, und werden, wenn man

will, auf grössere oder kleinere Staaten anwendbar sein. Lokalverhältnisse können freilich die Ausführbarkeit derselben erleichtern oder erschweren, aber die nun vorzulegende Verfahrensweise schwerlich umstossen, ganz unanwendbar machen. Wäre freilich die Schilderung der Reichsstädte von einem neueren Schriftsteller buchstäblich richtig:

„Wenn man einst Germaniens alte, biedre Sit-
„ten in den Kuhrfürstenthümern und Fürstenthü-
„mern des ganzen H. Römischen Reichs, in Land-
„und Markgrafschaften, Bisthümern, Abteien,
„Prälaturen, Reichsgraf- und Reichsfreiherr-
„schaften vergeblich aus dem Schutte des zerstie-
„benden falschen Porchs wird hervorsuchen wol-
„len; so werden ihre unverkennbare Spuren nur
„allein in den Reichsstädten unverloschen zu fin-
„den sein. Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Frei-
„heitsliebe, Geradheit rc. hausen beim Reichs-
„städter, sind aus Deutschlands weiten Gegen-
„den in die stillen friedlichen Mauern der an-
„spruchlosen, freien Städte geflüchtet. Sitten
„und Politur des Auslands, die mit dem Rau-
„hen zugleich das Biedre und Gerade im Cha-

„rak-

„rakter der Deutschen abgefeinert, verfeilt hat-
„ten, glätteten nur an der Oberfläche des Reichs-
„städters. Ueberfluß und Luxus nahmen höch-
„stens einige Umwandelungen mit den Rokschös-
„sen, Hüten, Peruken und Schnallen der Män-
„ner, einige Abänderungen mit den Miedern,
„Kotzen, Säken, Kontuschen und Hauben der Wei-
„ber vor. Religion und Moralität, Geseze und
„Handlungen wurden nicht zu Wetterfahnen, mit
„denen jedes Modelüftchen spielte. Der Reichs-
„städter beharrte um so fester bei seiner ange-
„stammten Rechtlichkeit, da er unter dem Druke
„derjenigen seufzte, denen Redlichkeit fremd ge-
„worden war. Er liebte die Tugend um ihrer selbst
„willen, und weil sie seinen Feinden mangelte.
„Er hielt um so treuer, um so inniger an seinen
„angeerbten teutschen Sitten, je mehr er solche
„von seinen Bedrükern verachtet sah. Wenn der
„Reichsstädter, dem die studirte Freiheit fehlt,
„in des Fremden Augen, in dessen Sprache Ge-
„radheit, Steifigkeit, Falschheit Geschmeidigkeit
„bedeutet, als grob erscheint, so besizt er auch
„dafür noch seine ganz unverdorbne Kraft, wel-

„cher ein Volk bedarf, um zu einer edleren Ver-
„feinerung, zu einem allgemeineren Seelenadel zu
„gelangen. Der Reichsstädter gewohnt, seinen
„geraden Weg zu wandeln, kennt die Nebengän-
„ge der verfeinerten Welt nicht. Er hegt eine
„unwiderstehliche Geringschäzung gegen Titel und
„Würden, fürchtet nichts so sehr, als Vermi-
„schung mit dem Ausländischen, ist mistrauisch
„gegen alles, was fremd ist. Er flieht jeden
„Eintausch und vermeidet dadurch die Ablegung
„von dem, was ihm eigen ist. So sich gleich
„bleibend hört er nicht auf, das zu sein, was er
„ist, und strebt nicht darnach, das zu werden,
„was andere sind." Wenn diese Schilderung
durchaus treu, oder wenn sie nicht cum grano
salis zu verstehen wäre, so müßte in den Reichs-
städten gar kein nachtheiliger Hang nach auslän-
dischen Producten und Fabricaten statt finden, so
könnte die Frage gar nicht entstehen, wie man
diesem Hang in Reichsstädten entgegen zu arbei-
ten habe? Allein auch meinen Beobachtungen zu-
folge sind von der überall verbreiteten Sucht
auch die Reichsstädte mehr oder minder ange-

stekt.

stekt.*) Einzelne treffende Züge sind indessen in dem oben aufgestellten Gemählde nicht zu verkennen. Und je einfachere Sitten noch an einem Orte herrschen, desto eher wird er sich gegen Anstekung verwahren können, desto leichter wird es ihm möglich sein, sich von jenem nachtheiligen Hang, so weit er davon angestekt ist, wieder loszureissen. Von Nürnberg sagt der schon erwähnte Schriftsteller: „Im Verhältniß der Grösse,

*) In den Sievekingschen Fragmenten heißts: „Freilich wirkt das Beispiel von etwa funfzig Familien in Hamburg, da sie die Ersten sind, mächtig auf die Zweiten, und so herab. Allein lange nicht so mächtig als an Orten, wo ein Hof den Ton angiebt, wo nicht, wie an dem unsrigen, der über alle Stände verbreitete Kaufmannsgeist die beiden Ideen: Aufwand und Bezahlung für unzertrennlich hält, wo, wie an dem unsrigen, nicht Titelsucht der Sporn für so manchen Aufwand ist, oder wo man durch diesen den Abgang des Titels ersetzen will." Man wird jedoch zugeben, daß nicht überall, wo ein Hof den Ton angiebt, die Sachen so verzweifelt schlimm stehen, und daß in mancher Residenz der Luxus verhältnismässig geringer sei, als z. B. in Hamburg.

„der Volkszahl und der frühen Civilisation giebt
„es gewiß keine sittlichere, bessere und sanftere
„Menschengattung, als die Bewohner Nürnbergs.
„Unter den Kaufleuten und Künstlern findet man
„aufgeklärte, wohlunterrichtete Männer. Ge=
„sunde, unverzerrte Vernunft trift man fast über=
„all. Sie sind gastfrei ohne Prahlsucht; höflich,
„ohne Kriecherei: Ihr Wohlwollen hat immer Ge=
„halt, nie Schein. Das Gute, was der Nürn=
„berger thut, geschieht nach dem Gebote seines
„guten Herzens, nie aus verstellter Eitelkeit.
„Der sogenannte Mittelstand ist arbeitsam, got=
„tesfürchtig und fast zu höflich. Grobe Laster
„sind hier äuserst selten; häußliche, stille Tugen=
„den, ehrliches Glük, Verträglichkeit, Biederkeit
„fast allgemein. In keinem Orte habe ich so viel
„schüchternes und jungfräuliches gefunden, als
„unter den Bewohnerinnen dieser Stadt. Sie
„tragen sich reinlich und nett, ohne Prunk und
„Zeigesucht. Ihr Geschmak ist einfach und an=
„spruchlos, wie ihre Sitten und die bescheidenen
„Forderungen ihrer unverdorbenen Herzen. Es
„sind gar gute, achtungswerthe Menschen, die

Bür=

„Bürger und Bürgerinnen Nürnbergs. Sie ver„dienen Verehrung für ihren nie ruhenden, durch „nichts sich stören lassenden Fleiß und Erfin„dungsgeist.“ Wo solche und ähnliche Eigenschaften des Geistes und Herzens sich finden, da könnten, sollte man meinen, Verbesserungen, wenn und wo sie nöthig sind, Plaz gewinnen.

Mein erster Vorschlag gründet sich auf die Macht des Beispiels. *) Ich weiß zwar wohl, daß

*) Das war schon Montaigne's Meinung: „Die Art, sagt er, wie unsere Geseze streben, die Thorheit und den eiteln Aufwand in der Tafel und Kleidung einzuschränken, scheint ihrem Zwek entgegen zu laufen. Das wahre Mittel wäre, den Menschen Verachtung des Golds und der Seide als nichtswürdiger, unnüzer Dinge einzuflössen; und da legen wir diesen Dingen immer mehr Ehre und Preiß bei; und das ist ein stümpenhafter Behelf, solche den Menschen zu verleiden. Denn, wenn man sagt, es gebühre nur Prinzen, die besten Seefische zu essen, Sammt, Seide, goldne Borden zu tragen, was thut man dann wohl anders als diese Dinge begehrenswerth machen, und bei jedermann die Begierde vermehren, daß er sie doch auch

daß sinnliche Menschen dadurch sich leichter bewegen lassen, ein neues Bedürfniß, das sich ihnen von einer reizenden Seite zeigt, anzunehmen, als ein altes, dessen sie einmal gewohnt sind, sich zu versagen. Indessen bei denkenden Menschen wirkt es doch auch oft ein Bestreben, in der Verläugnung denen, die sie für weise und klug halten, nachzueifern. Und selbst der Thor entsagt etwa einem Bedürfnisse, sobald es allge-

mei-

auch haben könnte!" Und Montaigne, der Weltmann, kannte die Kraft des empfohlnen Mittels aus eigner Erfahrung: „Kaum hatten wir ein Jahr um Heinrich II. bei Hofe die Trauer getragen, als schon zuverlässig in einer jeden Meinung die seidnen Stoffe so gesunken waren, daß, wenn man jemand darinn gekleidet sah, man ihn ohne weiters für einen Burgersmann hielt. Laßt die Ersten im Lande nur anfangen, diesen Aufwand einzuziehen, und in einem Monath ist die Sache geschehen, ohne Edicte und Verordnungen, wir wakeln alle hinterher! Wir sollten vielmehr", fährt Montaigne fort, „im Gegentheil sagen: Gold und Seide ist allen Arten von Leuten verboten, nur nicht den Luftspringern und Nachtslöhnerinnen.

meinere Sitte wird, demselben zu entsagen. Ich halte mich fest überzeugt: Ein sehr wirksames Mittel, bei unsern Landsleuten den Hang nach ausländischen Producten und Fabricaten zu mässigen, und ihnen dagegen mehr Geschmak an vaterländischen einzuflössen, müßte es sein, wenn unter denjenigen, auf welche die andern sehen, *) um

*) Herr Günther in Sievekings Fragmenten sagt: „Nur von den ersten Häusern darf der Plan ausgehn. Er ist verloren, sobald der minderwohlhabende, derjenige, der in den Jahrbüchern der Geselligkeit vom guten Ton und im Staatskalender der Lohnbedienten nicht zu Hamburgs Notabeln gehört, zu früh hinzutritt. Zu rascher Patriotismus kann hier alles verderben, so wichtig dieser patriotische Beitritt auch in der Folge für die Verbreitung und Befestigung der neuen Confession werden kann, und so sehr alsdann unumgänglich auch auf ihn gerechnet werden muß." Herr Sieveking bemerkt dagegen: „Ob diese Reformation in den ersten sogenannten grossen Häusern anfangen müsse, ist die Frage. Das Beispiel einer vernünftigen Gewohnheit ist reizender als man glaubt. Vernünftige Männer müssen es zuerst geben." Allerdings vernünftige, aber doch auch

um sich nach ihnen als Mustern zu richten, die weiseren Patrioten eines Staats, und, wenn es angeht, zugleich benachbarter Staaten, sich dahin vereinigten, allmählich diejenigen ausländischen Bedürfnisse sich zu versagen oder sich im Genuß und Gebrauche derselben einzuschränken; welche dem Vaterlande entschiednen Nachtheil bringen oder drohen. Ich sage, allmählig. Denn nichts

ist

auch solche zugleich, welche bei ihren Mitbürgern in einem Ansehen stehen, das zur Nachahmung reizt. Wenn die Vernünftigen, welche das erste Beispiel geben, zugleich zu den ersten Häusern gehören, so wird es desto zuverlässiger wirken; wenn es hingegen bei Männern, die auf einer niedrigeren Glüksstuffe stehen, sehr problematisch, ja sogar sehr unwahrscheinlich ist, ob es etwas würken dürfte? Selbst Herr *Sieveking* hatte vorher gesagt: „Beispiel kann und muß wirken, Beispiel *reicher, angesehener* und *geachteter* Männer, Beispiel mehrerer zugleich.“ Auch scheint mir Herr *Günther*, so weit ich die Welt kenne, dieser Weltkenntniß gemäß geurtheilt zu haben, wenn er einen allzuraschen Beitritt minder angesehener Personen der guten Sache für gefährlich hält.

ist gewisser, als daß in diesem Puncte alle vorschnelle Reformationsversuche mißglüken müssen. Alles, was stark auffällt, oder gar widrig ins Auge springt, muß vermieden werden.

Zuvörderst giebt es der ausländischen Erzeugnisse mancherlei, die ihr haben und nicht haben, und doch dabei in den Augen eurer Mitbürger, versteht sich auch solcher, die nach vorgefaßten Meinungen urtheilen, das bleiben könnet, was ihr waret. Die Wahl ist euch frei gelassen. Die Meinung des Publikums legt euch keinen Zwang auf. Hierinn Verläugnung zu üben, mag denkenden Menschen in manchen Fällen sehr leicht werden. Denn dem Auslande etwas abzunehmen, blos um es zu haben, ohne einen nennenswerthen Zwek und Nuzen davon angeben zu können, ohne dadurch auch nur sein äuserliches Ansehen, sein sinnliches Wohlbehagen vermehrt zu sehen, das kann keinen starken Reiz für uns haben, so wie die Vernunft es nicht gut heissen kann.

Hiernächst aber haben wir manches von gleicher Güte und Brauchbarkeit, oder auch von minder gleicher Güte im Vaterlande, was wir bisher

her vom Fremden hohlten. Wer kann die Pflicht verkennen, dem Landsmann und Mitbürger den Arbeitslohn nicht zu entziehen, den Gewerbfleiß und dadurch den Wohlstand des Vaterlandes zuerst zu ermuntern! Wer fühlt nicht die Ungerechtigkeit, womit ein Volk, das lange genug sich in Sachen der Mode und des Geschmaks vom Ausländer gängeln ließ und sklavisch bewunderte, wo es kritisch beurtheilen, und blindlings nachäffte, wo es frei wählen und verwerfen konnte und sollte, manche seiner Arbeiter und Künstler behandelt hat und noch behandelt! Wie niederdrükend für die Industrie, wenn man kalt und verächtlich die Arbeit des Landsmanns ansieht, wenn sie niemand nach ihrem Werthe schäzt und bezahlt, und man dem Ausländer dagegen oft für schlechtere Waare die ausschweiffendsten Forderungen bewilligt! Patrioten! ihr könnet bei der Wahl vaterländischer Producte und Fabricate so gut euern Geschmak zeigen, als bei der Wahl ausländischer, und dem Producenten und Künstler, wenn ihr wahre Kenner seid, selbst auch guten Rath geben, selbst ihm erfinden helfen. Das Gute in eurer

Nähe ohne Vorurtheil zu schäzen, dem gleichguten Fremden vorzuziehen, es zu befördern, muß das dem Weisen nicht theure Pflicht sein? Hätten wir z. B. im Vaterlande Leinwand, Zeuge, Bijouteriewaaren, optische Instrumente von gleicher Güte, wie das Ausland; warum sie aus der Ferne hohlen? Warum dem Vaterlande den schuldigen Tribut entziehen? Weisere Antesignanen, die ihr die Pflicht kennet, euch mit dem Zustand euers Vaterlands genau bekannt zu machen, denen der Wohlstand desselben, die Zu- oder Abnahme dieses Wohlstands nicht gleichgültig ist, die ihr die Größe der Verbindlichkeit ganz fühlet und das Glük recht schäzet, von euerm Standort aus mehr als andere zum Flor des Vaterlandes beitragen zu können; — auf euch sind die Augen vieler geheftet, was ihr thun oder unterlassen werdet, das werden sie auch thun oder lassen. Lasset dem Kunstfleiß und den Producten des Vaterlandes Gerechtigkeit wiederfahren, damit andere es auch thun. Ihr werdet es zu machen wissen, daß ihr euer Ansehen dadurch nicht im geringsten compromittirt. Bei Personen, wie ich

mir Euch denke, pflegt das savoir faire zu Hause zu sein. Der Gedanke, daß ihr einen gemeinnüzigen Plan verfolget, daß ihr dem alles verschlingenden Rachen des Auslands eine Beute entziehet, daß ihr eine dem vaterländischen Kunstfleiß angethane unverdiente Schmach austilget, daß ihr durch Begünstigung eines bisher verkaunten einheimischen Industriezweigs Tausende eurer Landsleute zu beglüken im Stande seid, wird euch Klugheit lehren.

Und wenn auch manches, was wir besizen, nicht von gleicher Güte mit dem Producte des Auslands ist; wolltet ihr euch nicht patriotisch bequemen, auch das nicht ganz zu verschmähen, wenigstens mit unter Gebrauch davon zu machen? Wir wissen es wohl, daß ihr nach euren Glüksumständen Anspruch auf das Bessere machen dürfet. Vernünftige und billige Menschen auf einer niedrigern Glüksstuffe gönnten es euch auch gerne, wenn nur nicht die schwachen Brüder wären, welche euch nachfliegen zu müssen glauben, ohne die Schwungkraft zu haben; wodurch denn Einzelne und das Ganze zu Schaden kommen. Alsdann

we-

wenigstens kann Euch das Opfer nicht schwer werden, wenn ihr nur beiher zeiget, daß ihr auch das Vaterländische euch gefallen lasset, wenn ihr gleich dabey dem Ausländischen nicht ganz entsaget. Und gleichwohl kann schon eine solche auch nur halbwegs sich bequemende Handlungsweise von bedeutender Wirkung sein. Vernünftige wenigstens, die unter dem Zwangsgeseze modischer Nachahmung, unter dem Druke der daraus entstehenden fast unerschwinglichen Ausgaben seufzen, werden es euch Dank wissen, wenn ihr sie in den Stand sezet, etwas wohlfeileres Inländisches, ohne dadurch in der Achtung anderer zu verlieren, dem theurern Ausländischen zu substituiren. Es bleibt vielleicht nicht ohne Wirkung, wenn ihr bei Gastmahlen eurer Freunde dem guten Landwein den Vorzug vor dem fremden gebet. Nicht selten verdient er ihn auch seiner Qualität nach, da troz den Versicherungen, er sei ächt, so viel Betrug mit dem fremden Weine gespielt wird. Einige Damen (denn haben überhaupt Damen auf das Wohl und Wehe der Staaten Einfluß, wie wir es denn nicht in Abrede sein können, so ha-

ben sie ihn in Rüksicht auf den Punct des modischen Bedürfnisses gedoppelt), welche sich einmal in dem Falle sehen, daß andere ihrem Beispiel in Sachen des Geschmaks und jenes Bedürfnisses folgen, dürften nur ein wohlgewähltes vaterländisches Fabricat in einer gefallenden Form sich beilegen und einigemale sich darinne zeigen, wie gesucht würde jenes Fabricat werden! Und wie? Teutschlands erste Weiber sollten klein genug sein, für die erhabne Bestimmung keinen Sinn zu haben, Wohlthäterinnen ihres Vaterlandes zu werden, daran zu arbeiten, daß ein herrschender oder einreissender schädlicher Hang geschwächt, vaterländische Industrie ermuntert werde, und die Producte derselben Abnehmer finden? So verdienen sie auch nicht für unsere ersten Weiber zu gelten; denn die ersten sind, beim Lichte besehen, die vernünftigsten und die sittlichbesten, nicht die eitelsten und in fremdem Flitterstaat ausschweiffendsten. Und wahrlich, er verdient ermuntert zu werden, — der teutsche Kunstfleiß. Er hat schon oft gezeigt, was er zu leisten vermöge, wenn ihm die Sonnenblike des Glüks lächelten. Er hat schon

öft selbst an undankbarer Arbeit seine Beharrlichkeit erprobt. Er hat sich dem Auslande respectabel gemacht, daß teutsche Arbeiter allenthalben willkommen sind. Sind unsere Tuchmanufacturen, Stahlarbeiten denen des Auslands nicht gleich, begünstiget sie, sie können vielleicht werden, was sie noch nicht sind. Man sucht etwa nichts vorzügliches bei ihnen, man überläßt ihre Waaren nur denen, welche wohlfeil bedient sein wollen, und daher um die Qualität minder besorgt sind, sie nicht bezahlen können noch wollen. Erwieset Ihr ihnen die Ehre des Zuspruchs, sie würden streben, auch euern verfeinerten Geschmak zu befriedigen. Vielleicht erringen sie durch euern Tadel oder Beifall angespornt die Stuffe, auf welcher das Ausland steht. Und rechnet ihr es für nichts, wenn entfernte Generationen noch euern Patriotismus seegnen, wenn durch eure Vermittlung unzählige Menschen Unterhalt, Befreiung von einer drükenden Abgabe an das Ausland fanden?

Freilich das Ausland giebt uns auch vieles, was wir nicht haben noch jemals selbst produci-

ren können. Und das zu vermissen, wird Euch das schwerste Opfer dünken? Allein zuvörderst ist manches unter diesen Bedürfnisarten begriffen, was wirklich für uns unentbehrlich ist, oder doch verhältnißmässig in keinem nachtheiligen Uebermaße gebraucht wird und Nuzbarkeit für uns hat. Wenn z. B. nichts uns den Indigo ersezen kann, so müssen wir ihn eben haben und dem Ausländer bezahlen. Wenn wir feine Seide nicht zu erzeugen vermögen, warum sollten wir sie nicht einführen, wenn wir sie zu fabriciren verstehen und tausend Hände im Lande dadurch nüzlich zu beschäftigen vermögen, anstatt sie verarbeitet zu erkaufen? Auch das minder Unentbehrliche mögen wir immerhin dem Auslande abnehmen, wenn es nur nuzbar ist und nicht in so starken Quantitäten consumirt wird, daß wir dabei für unsern Wohlstand fürchten müssen. Aber unter diesen Artikeln finden sich doch auch manche, die gar zu auffallend entbehrlich sind oder viel zu unmässig verbraucht werden, daß sie den scheinbaren Zuwachs von Glükseeligkeit, den sie uns verschaffen, durch mannigfaltigen Schaden, der daraus

ent-

entspringt, so stark überwiegen, daß das vermehrte Bedürfniß darnach unter die verheerenden Landplagen zu rechnen ist. Ich kenne der Familien zu viele, welche gerade durch die Angewöhnung an diese Bedürfnisse verarmt sind. Unser Jahrhundert ist in diesem Puncte gar zu merklich von den Sitten der vorigen abgewichen, und die Menschen haben mit der einfachen Lebensweise ihrer Väter zugleich den Wohlstand derselben eingebüßt. Man wähne doch nicht, daß vermehrte Bedürfnisse auch stets vermehrten und erhöheten Erwerbfleiß zur Folge haben. Wer mag sagen, daß ein Landmann durch Kaffeetrinken zur besseren Akercultur angespornt werde? Und von wie wenigen Handwerkern mag es gelten, daß dadurch mehr Thätigkeit, mehr Erfindungsgeist in ihnen gewekt werde? O! die Väter waren auch thätig und erfinderisch, ohne so viele Bedürfnisse zu kennen, wie wir. Was ist zu thun? Theils pflegt das Beispiel da, wo es auf Ablegung von Gewohnheiten ankommt, nicht sehr wirksam zu sein, weil es Tausende für unmöglich halten, sich davon

von loszureissen; theils seid ihr vielleicht selbst unter den Tausenden, verehrungswürdige Patrioten, und ihr habt einen Grund mehr, eure Lebensordnung und eure Bedürfnisse beizubehalten, weil ihr in Glüksumständen seid, welche an sich keine Veränderung erfordern, indem der Aufwand, den ihr in dieser Rüksicht zu machen habt, euch nicht fühlbar wird. Aber vielleicht könnet ihr eure Kinder einfacher erziehen! Ich sehe wenigstens nicht, warum das nicht bei Euch stehen sollte! Und warlich, es ist Zeit, daß die nächstkommende Generation wieder zu einer simplern Lebensordnung zurükkehre, wenn die Zerrüttung nicht schröklich um sich greiffen soll. Bildet eure Kinder zu Mustern in diesem Puncte! Von oben herab muß das Beispiel gegeben werden, dann werden allmählig die übrigen Stände auch wieder umkehren. Gebt, wenn es irgend möglich ist, euern Domestiken ein anderes Frühstük als Kaffee, ein anderes Essen als euern Abtrag. Denn sie sind vielleicht nicht stets im Dienste, und wenn sie sich heirathen, so nehmen sie diesen Theil eures Luxus mit in ihre Hütte, wo er nicht hin-

ge-

gehört und nur Jammer erzeugt. Und Ihr habt es zu verantworten, was für Elend durch eure unkluge Behandlung entsteht. Der Geist der Weisheit und des Wohlwollens wird euch sagen, welch Benehmen auch in Ansehung dessen, was wir nur vom Auslande erhalten können und was uns zu einem mehr oder minder verderblichen Bedürfnisse geworden ist, das zwekmässigste sei, wie ihr bald hier euch im Gebrauche desselben mässigen, bald dort etwas ganz euch versagen, oder etwas Vaterländisches dafür substituiren könnet, ohne den mindesten Schein von niedriger Denkart; vielmehr auf eine Weise, welche andere zur Nachahmung reizt. Ueberhaupt ist es eurer Würde angemessen, nicht zu sehr dem Kleinigkeitsgeiste nachzugeben, der so bedeutend grosse nachtheilige Wirkungen zu haben pflegt, nicht gleich jedem neuen Producte, jeder neuen Form des Auslands Beifall zuzulächeln und euch zum Bedürfniß aufdringen zu lassen, nur dem Zwekmässigen und Vorzüglichen eure Aufmerksamkeit zu schenken, und das Gute und Schöne, was ihr besizet, nicht zu verkennen, auch dabei längere Zeit mit Zufriedenheit

zu verweilen, ohne nach jedem wetterwendischen Modelüstchen es mit etwas Neuem, was nicht besser, oder, beim Lichte besehen, wohl gar schlechter ist, zu vertauschen. Garve sagt: „die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern", (und mich dünkt auch, wenn ich in unsern teutschen Modejournalen blättere, wo teutsche Kleidertrachten, Erfindungen neben die ausländischen gestellt werden, folglich auch wohl Liebhaber, Nachahmer, Abnehmer finden, sie könne wirklich so ferne nicht mehr sein) „wo jede Nation auf Künstler-Genie und Geschmak Anspruch macht, wo jede in ihrem Schoose Arbeiter erzeugt, die ihren Werken die Achtung ihrer Mitbürger, troz deren eingewurzelten Vorliebe für das Ausländische, zu erwerben wissen: dann wird jede auch in dem, was schön und galant heißt, Erfinderin zu sein anfangen. Wenigstens werden sich die Muster der Nachahmung vervielfältigen, und die Möglichkeit der Auswahl unter mehreren wird die Europäischen Moden von dem Zwange befreien, von welchem sie bis iezt eingeengt wurden. Schon sehen wir seit geraumer Zeit die Engländischen und

„Fran-

„Französischen Sitten sowohl, als ihr Costume,
„miteinander wetteifern. Der Teutsche Kunst-
„fleiß und der teutsche Geschmak treten schon als
„Rivale von jenen auf: und bald wird der Fort-
„gang der allgemeinen Cultur die Nationen in
„diesem Punct wieder dahin bringen, von wo sie
„zur Zeit der ersten Rohigkeit ausgegangen wa-
„ren, daß jede sich freyer ihrem Naturell und ih-
„rem Genie überläßt; daß eine von der andern
„in dem Ausserwesentlichen ihrer Sitten und Klei-
„dungen sich mehr unterscheidet, indeß alle, durch
„eine gleich richtige Beurtheilung des Schönen
„und Anständigen in der Hauptsache einander nä-
„her kommen.“ Er sezt hinzu: „das, was von
„den Nationen gelte, sei auch von den Indivi-
„duen wahr. Der erste Schritt verfeinerter Sit-
„ten ist die Nachahmung dessen, was andere für
„schön halten: der lezte ist die eigne Wahl dessen,
„was man als schön erkennt.“ Vielleicht stehts
bei Euch, Patrioten von Geschmak, diesen Zeit-
punct zu beschleunigen? Möge derselbe, er trete
nun früher oder später ein, meinem Vaterlande
zum Seegen erscheinen! Erste der Nation, nach

wel-

welchen die andern sich richten, (wir bliken mit Ehrfurcht und Hoffnung zu Euch empor, weil wir wissen, wie groß euer Einfluß auf die übrigen ist) wenn noch teutscher Sinn und teutsche Kraft in Euch ist, wenn es euch nicht gleichgültig ist, ob eure Mitbürger in Dürftigkeit schmachten und darinn versinken, oder ob sie ihr gutes Auskommen haben, ob unter dem Verfall des Wohlstands im Lande auch die geistige und sittliche Bildung leide? so leget Hand ans Werk, geht mit euerm Beispiele voran, und in welcher Eke Teutschlands ihr beginnet, ziehet eure Nachbarn von Einfluß in Euer Interesse, damit ihr desto sicherer zum Ziele gelanget. Denn Ein Völkchen Teutschlands sieht auch auf die Sitten der andern, vorzüglich der nächstgelegenen, und stechen diese zu sehr gegen die Eurigen ab, so könnte leicht euer Bemühen fehlschlagen. Je mehrere aber im Umkreise mit Euch gemeine Sache machen, desto zuverlässiger wird euer Beispiel Nachahmer finden, und euer Betragen Regel des herrschenden Verhaltens werden. Belächelt ihr aber diesen Vorschlag, ohne doch ein zwekdienlicheres

Mit-

Mittel zu wissen, wähnt ihr, es werde schon alles von selbst ins rechte Gleis kommen, indeß doch überall die Ufer der Mässigung überschritten werden, je nun, so möcht ihr Euch und Eure Nachkommen unter dem Schutte der Frivolität und des Nationalbankeroutts begraben lassen! Denn von wem kann die Nation erwarten, daß er einen nachtheiligen Hang ihr werde zu benehmen suchen, als von dem, der ihr solchen eingeflößt hat, von wem, daß er ihrem Begehrungsvermögen eine Richtung auf das Bessere geben werde, als von dem, der ihre Begierden falsch geleitet hat? Und das habt Ihr und Euers gleichen gethan. Macht das besser, was verdorben ist! Es ist wahr, Thoren werden Euch dabei vielleicht in den Weg treten. Aber die Vernunft muß den Kampf mit der Thorheit bestehen. Und wills Gott! finden sich überall im Vaterlande der Vernünftigen auch viele, die auf Eurer Seite sein werden. Und vermag eure Klugheit gleich nicht die Albernen weise zu machen, so giebt es doch etwa Mittel, sie auf irgend eine ihrer Schwachheit angemessene Art zu gewinnen. Verfolget nur

festen Tritts euern Plan, habet nur Muth, die ersten, gemeiniglich scharfen Urtheile zu ertragen, zulezt müssen die Thoren sich zum Ziele legen.

Jedoch die Macht des Beispiels ist nicht das einzige Correctionsmittel. Es mag auch noch Belehrung hinzukommen, wirksame Belehrung. Unstreitig sind Franklins Amerikanischer Almanach und der Engländische Zuschauer zu ihrer Zeit nicht ohne Wirkung geblieben. Eine Hauptabsicht dieser Schriften war, ihre Zeitgenossen gegen Thorheiten zu verwahren, von Thorheiten abzubringen, und ihnen das zu empfehlen, was auf gute Sitten und Wohlstand Einfluß haben mußte. Ein Almanach, für dieses Volksbedürfnis berechnet, von Franklins oder Mösers Geiste dem Verfasser inspirirt, dürfte wohl die mehrsten seiner Brüder in Teutschland, deren Nahmen Legion ist, aufwiegen. Auch könnte man die Form eines Wochenblatts *) belieben,

*) In meinem Vaterland ist schon seit ungefähr einem Jahrzehend ein sogenanntes Oekonomie-Wochenblatt im Umlaufe, was schon manches für den Zwek, von welchem uns hier die Rede ist, brauchbares

lieben, oder fände sich etwa in einer politischen Zeitung noch Raum zu dergleichen gemeinnüzigen Anhängen? Einmal es muß sich auf diesem Wege manches Gute stiften lassen. Ein weites Feld zu treffenden Darstellungen steht dem patriotischen Schriftsteller von Wiz und Weltkenntnis offen. Wenn auch das mehrste, was sich über den schädlichen Hang nach ausländischen Producten und zur Begünstigung des Geschmaks am Vaterländischen sagen läßt, bereits erschöpft wäre, so kann es doch durch neue Einkleidung, durch Anwendung auf Lokalumstände, durch Anspielung auf vaterländische Geschichte, durch neuere Beispiele ein neues Interesse gewinnen. Denn was nüzt es, wenn das Beste über diesen Gegenstand in allerlei Schriften zerstreut ist und von denen nicht gelesen wird, die es beherzigen sollten, weil es ihnen nicht zu Gesichte kommt! Gewiß manche, die mit dem Strome schwimmen, sind noch zu retten, und andere, die im Begriffe stehen, sich

auch

bares enthält, und, wenn man es gerathen fände, mit leichter Mühe noch angemeßner für diesen Zwek eingerichtet werden könnte.

auch hinreissen zu lassen, sind noch mit Erfolge zu warnen, wenn Schriftsteller von den dazu gehörigen Talenten sie auf die Betrachtungen leiten, die ihrem Zustande angemessen sind. Machet es den Verblendeten durch lebendige Darstellung anschaulich, wie sehr sie durch ihr Jagen nach einem Schatten von Glükseligkeit sich vom Ziel entfernen, welchen Feind ihrer Ruhe sie in ihren Busen einnisten lassen, der stets furchtbarer und unüberwindlicher wird, je weniger ihm Widerstand geleistet wird, was für elende Menschen die Verstärkung und Vermehrung ihrer sinnlichen Begierden aus ihnen mache, die nach jedem neuen Gegenstande mit unordentlicher Leidenschaft streben, und wenn sie ihn nicht erhalten, voll Verdruß seiner entbehren, und wenn sie ihn haben, sogleich seiner satt werden, und nach etwas Neuem, womit der habsüchtige Erfindungsgeist des Auslands sie äfft, haschen, und sich in einem ewigen Kreislaufe von Ekel zu neuen Gegenständen des Begehrens und von diesen wieder zum Ekel daran herumdrehen, und niemals, niemals ein zufriedenes Gemüth haben. Saget ihnen,

wie

wie vernünftige Menschen zu allen Zeiten das alberne Gaukelspiel, das Sklaven der Sinnlichkeit hienieden treiben, verächtlich und lächerlich gefunden haben, unterdeß sie selbst ihre Begierden einschränken, und aller der innern Zufriedenheit geniessen, welcher andre nur immer nachjagen. Sagt ihnen, wie schändlich sie durch ihren unmässigen Hang, den sie bei sich nähren, sich verweichlichen, wie empfindlich sie sich dadurch gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens, wie schwach zum Widerstande, wo er nöthig ist, wie unfähig zur ernsten Anstrengung ihrer Kräfte sie sich machen. Suchet durch Beispiele von Genügsamkeit und einfachen Bedürfnissen aus der ältern vaterländischen Geschichte und aus neuern Zeiten den erstorbnen Sinn für Simplicität wieder zu weken. Lasset aus alten Documenten die Väter in ihrer Sprache den entarteten Nachkommen sagen, was einst ihre Wünsche zu befriedigen vermochte, wobei sie sich vergnügter fühlten, als die Nachwelt bei ihren unendlich vermehrten und selbst auch befriedigten Bedürfnissen. Mich rührt nichts mehr, als eine solche einfache Schilderung der einfachen Be-

dürf-

dürfnisse der Vorzeit, mich stärkt nichts mehr in dem Vorsaze, meine Begierden zu mässigen, und durch vernünftige Uebung der Entbehrungskunst meine Glükseeligkeit zu suchen. Nehmet den Stof zu Betrachtungen von interessanten Anekdoten her. Sagt ihnen, daß der ältere Kato sich dessen rühmen konnte, daß er nie ein Kleid gehabt, das ihm über zehn Thaler gekostet habe. Erklärt ihnen, was ein Römischer Senator aus den lezten Jahrhunderten dadurch sagen wollte, daß seine Vorfahren nach Knoblauch und aus dem Halse gerochen, und den Magen voller Wohlgeruch eines guten Gewissens gehabt hätten, und daß seine Zeitgenossen von aussen nach lauter köstlichen Spezereien röchen, inwendig aber nach allerlei Laster stünken. Zeiget der producirenden wie den consumirenden Menschenclassen, zu welcher Höhe sich Franklin auf den Stuffen der Industrie und Frugalität empor schwang; Er, dessen Beispiel und Maximen vom demjenigen, der seinen Wohlstand hienieden gerne so sicher wie möglich gründen möchte, nie genug beherziget werden können. Beschämet und erweket die Sklaven der Sinnlichkeit,

keit durch die edle Erklärung Mösers, dieses grossen Mannes, dessen Nahme ganz Deutschland und der Nachwelt, so lange sie weiß, was Seelenadel ist, ehrwürdig ist und bleiben wird: „die neue Zulage, schreibt er an jemanden, ist mir ohne mein Wissen, und ich möchte sagen, wider mein Verlangen zugelegt worden, indem ich auf mehrmaliges Sondiren der Regierungsräthe erklärt hatte, wie ich in allem genug hätte, und doch nicht mehr als einen Pudding auf den Tisch bringen lassen wollte, wenn ich auch zehenmal soviel einzunehmen hätte. Sie hatten auch an einen neuen Rang und Titel für mich gedacht; ich schrieb deswegen bei Gelegenheit der Danksagung an den Minister, daß er mich ja mit Titeln und Hörnern verschonen möchte, indem ich das Recht, durch einen Zaun zu kriechen, nie daran geben wollte!“ Wenn ihr z. B. aus der Piozzi Reisen erzählet: „Frauenzimmer von Stande in Mailand“ (oder überhaupt in Italien? dies erhellet aus dem Zusammenhange nicht) „bringen, wenn sie heirathen, ausser ihrem Vermögen so viel Kleider mit, als sie in den ersten sieben Jahren brauchen.

Denn die Moden wechseln hier nicht so geschwind als in Paris und London"; was für Betrachtungen über die Begehrlichkeit der unsrigen, womit sie sich selbst und ihren Gatten das Leben sauer machen rc. lassen sich anstellen! Wenn ihr der Staatsuniform *) der Nordhäuser Damen erwähnet,

*) „Die Nordhäuser Damen sind wohl die einzigen, welche Uniformen nach der Verschiedenheit ihres Alters tragen. Alle von der wohlhabenden Klasse, welche über das Stuffenjahr der Schönheit hinausgekommen sind, strozen in dunkelrothen Gros de Tournen Kleidern. Junge Weiber, mannbare Mädchen tragen blaue, taftene Jaken und strohgelbe Röke. Noch nicht zu diesem Alter gediehene Mädchen gehn in dunkelbraunem Tamis, reichlich mit rosenfarbnem Band bebrämt. Diese sind indessen Kirchen- und Gallatrachten, an gewöhnlichen Tagen sieht man diese Uniform nicht. Kein Frauenzimmer, das weiß, warum es zum schönen Geschlecht gehört, tritt über die Gasse, ohne mit einem Mantel, der bis an die Fersen reicht, behangen zu sein. Diese sind bei den gemeinen von Kattun, bei den bessern von blauem Tuche, oben mit einem gleichfarbigen Aufschlage und mit goldnen Tressen besezt. Die Vornehmsten sind solche, bei

net, ohne eben, was euch wohl schwerlich in den Sinn kommen kann, ihren Geschmak zum Muster zu empfehlen, wie könnet ihr gleichwohl das, was darinn Achtung verdient, die Mässigung der Begierden, die Beharrlichkeit bei mütterlichen Sitten ꝛc. herausheben, zumal wenn ihr bedenkt, daß die Nordhäuser Damen den modischen Flitterstaat des Auslands wohl besser bezahlen könnten, als so viele eitle Bewohnerinnen anderer nahrlosen Städte. Macht es den Menschen, die einen unmässigen Hang nach ausländischen Producten und Fabricaten haben, recht fühlbar und einleuchtend, wie sehr sie dadurch zu einer falschen Schäzung des Werths der Dinge und Personen verleitet werden, daß sie oft die besten Menschen verkennen und zurüksezen, und die schwächsten und lasterhaftesten hervorziehen, blos weil jenen der erborgte Glanz fehlt, den diesen das blinde Glük lieh, daß nicht selten das Zerbrechen einer aus-

bei denen noch vorne längst dem offenen Rande eine solche Tresse heruntergeht. Sämtliche Weiber halten viel auf bunte Schuhe von blauem oder rothem Tuche, mit breiten Absäzen ꝛc."

ländischen Porcellantasse 2c. eine Dame mehr rühre, als das Fußbrechen eines ihrer Domestiken 2c. Erschüttert sie durch die Vorstellung, daß sie weder Zeit noch Lust haben, sich mit wichtigeren Sachen zu beschäftigen, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden, gemeinnüzige Thaten zu thun, ihren Beruf zu erfüllen, für die Pflege und den Unterricht und die sittliche Gewöhnung ihrer Kinder zu sorgen, daß Tausende den Lebensgang bis ans Ziel hinabgehn, ohne etwas Nennenswerthes geleistet zu haben, blos weil sie sich von der Sorge für kleinere, entbehrliche Lebensbedürfnisse alle Kraft und Zeit rauben liessen; daß über dem Kinderspiele, dem man nachjagt, der männliche Charakter unserer Vorfahren beinahe sich verloren hat, der mit Ernst und Würde handelt und in seinen Geschäfften ausdaurende, feste Entschlossenheit zeigt. Stellet die Zierpuppe, die nichts weiß und von nichts gerührt wird, mit nichts sich beschäfftigt, es betreffe denn die neuste, ausländische Mode in Kleidung, Ameublement 2c. neben das Weib von gebildetem Verstand und von Pflichtliebe, und machet den Contrast in ihrer

Denk=

Denk- und Handlungsweise so auffallend als er ist. Stellet einen weibischen, unnüzen Kerl, dessen ganzes Studium, auf Etikette und die vierteljährlichen und monathlichen Reformen in seinem Anzuge ꝛc geht, neben den Mann, der seine Kräfte dem Vaterlande weiht und den Kleinigkeitsgeist verachtet, wie er es verdient. Zeiget, wie wir mit den Producten und Fabricaten des Auslands nicht selten auch seine lasterhaften Sitten angenommen haben, wie allmählig unser Publicum sich so hat verblenden lassen, Menschen, die ihre Kleidung, Meubles ꝛc. vom Auslande nehmen, auch die fehlerhaften Sitten desselben zu gut zu halten. Beleuchtet es von allen Seiten, wie diese ausländischen Armseligkeiten Eitelkeit, Neid, Verdruß ꝛc. erzeugen und nähren. Bemühet euch um Beispiele in der Nähe und Ferne, deren es leider! genug giebt, welche warnend und abschröckend zeigen, wohin der befriedigte Hang nach fremden Producten oft führe, wie er immer mehr und mehr die Glüksumstände so vieler zerrütte, und ganze Häuser, die ihm unmässig ergeben sind, völlig zu Grund richte; daß oft falsche Schaam

die minder Wohlhabenden verleite, anstatt das Ihrige klug und sparsam zu Rathe zu halten, gleich den Begüterten Aufwand zu machen, gleich ihnen die Schäze des Auslands zu borgen und selbst in dem steten Wechsel mit jenen gleichen Schritt zu halten und oft bis über die Ohren in Noth und Schulden sich zu steken, blos um einem Phantom von Schande auszuweichen, und durch das unmässige Streben, für Leute von Weltform zu gelten, sich die Schmach des selbstverschuldeten Verarmens zuziehen. Gerade diesen Menschen von mittelmässigen Glüksgütern, bei welchen sie so zufrieden und sicher vor Mangel leben könnten, wenn sie sich gehörig einschränkten, muß man die Thorheit recht handgreiflich machen, zumahl da sich so viele Menschen von vorzüglicher Bildung unter dieser Classe befinden, die Thorheit, Zeit und Kräfte und Habe und Gut, die ihnen wohl zu wichtigeren Endzweken gegeben sind, einem Tand aufzuopfern. Zeiget ihnen besonders die Unmöglichkeit einleuchtend, das Eitelkeitsziel, das sie sich vorgesezt haben, je zu erreichen, indem mehr begüterte Eitle ihnen stets zuvorlaufen

sen werden, und wie sie am Ende blos den Spott zum Schaden haben werden. Sagt ihnen, sie sollten vor dem sich schämen, was den Vorschriften der gesunden Vernunft und der Tugend zuwiderlaufe, folglich auch vor einem Aufwande, der ihren Umständen unangemessen sei etc. Erinnert sie, daß Teutschland keine Kolonien, keine Gewürzinseln, kein Peru habe, nicht wie England von der See umflossen, mit Einem Worte, nicht zum Erwerb und Besiz unermeßlicher Reichthümer, sondern zu einer goldenen Mittelmäßigkeit von der Natur bestimmt sei, daß wir dieser Bestimmung gemäß leben müssen und nicht, wie die andern, schwelgen dürfen, wenn unser Wohlstand nicht darunter leiden soll. Beweiset, wie das Verarmen Einzelner allmählig den Ruin des Ganzen nach sich ziehe. Zeiget, wie nachtheilig uns die Handelssysteme unserer Nachbarn, wie sie ganz darauf berechnet sind, uns auszusaugen, indem sie uns die Einfuhr unserer mehrsten Waaren geradezu versagen, oder unendlich erschweren, und an uns so unmässig kauffslustige Abnehmer der ihrigen finden. Macht es einleuchtend, „daß

„der einheimische oder inländische Handel der
„wichtigste unter allen sei, der, bei welchem ein
„gleiches Kapital den reichsten Gewinn bringt,
„und den Menschen im Lande die meiste Beschäf-
„tigung giebt; daß der allergrößte und wichtigste
„Handelszweig ordentlicherweise der Verkehr un-
„ter den Bewohnern der Städte und den Land-
„leuten sei; daß die Stadtbewohner das rohe Er-
„zeugniß von dem offenen Lande ziehen, welches
„theils den Stoff zu ihrer Arbeit, theils den Fond
„zu ihrem Unterhalt ausmacht, daß sie dieses ro-
„he Erzeuguiß bezahlen, indem sie den Landleu-
„ten einen gewissen Theil desselben, verarbeitet,
„und zum unmittelbaren Gebrauche zugerichtet,
„zurükgeben; daß alles, was in einem Lande auf
„Verminderung der Handwerker und Manufak-
„turisten hinwirkt, auch den inländischen Markt,
„den wichtigsten unter allen für die rohen Er-
„zeugnisse des Bodens, geringer mache und da-
„her für den Akerbau um so nachtheiliger sey".
Zeiget ihnen den grossen Gewinn, den der Wohl-
stand des Vaterlands daraus ziehet, wenn ein be-
deutender Industriezweig allgemeinere Unterstü-

zung

zung findet. Berechnet z. B. die Millionen, die im teutschen Vaterlande blieben, wenn Achards Erfindung, Zuker aus der Runkelrübe zu bereiten, die Probe hält, und ein Gemeingut wird, woran ganz Teutschland Theil nimmt. Berechnet die Vortheile, welche der vaterländischen Industrie dadurch zufliessen. Es muß von guter Wirkung sein, wenn ihr dergleichen auf die rechte Art, zur rechten Zeit, mit Anbequemung nach dem Lese-geschmak des Publicums vortraget.

Da, wo ein Theater etablirt ist (denn es versteht sich, daß es keinem Vernünftigen einfallen kann, für unsern Zwek eines zu errichten), könnte man sich auch mit den Theaterdirectoren vereinigen, solche Stüke auf die Bühne zu bringen, welche absichtlich dazu geeignet wären, den schädlichen Hang nach Producten des Auslandes zu mässigen und Neigung für das Vaterländische einzuflössen. Wir haben zum Theil schon dergleichen Stüke und es könnte wegen mehrerer mit Schriftstellern, die sich bereits in diesem Fache die Achtung des Publicums zu erwerben gewußt haben, Verabredung getroffen werden. Hier, wo es dem Dichter frei

steht,

steht, die Geißel der Satire züchtigend über Thoren zu schwingen, wo man die modische Welt beisammen hat, wie nirgends, wo der Erfahrungssaz: „Vox viva magis afficit" sich aufs neue bestätigen dürfte, hier kann es nicht ganz ohne Wirkung bleiben, wenn man einem thörichten Hange gehörig entgegen zu arbeiten sich bestrebt; obwohl ich gerne zugebe, daß an vielen frivolen Menschen, die keinen Begrif davon haben, wie man sich zugleich unterhalten, und belehren und bessern könne? die Pfeile des Wizes, ohn' irgend eine heilsame Wunde schlagen zu können, abprellen werden.

Jedoch es giebt der Menschen in Teutschland gewiß noch viele, welche das Vaterländische nicht so verächtlich ansehen, daß sie nicht sollten darnach greifen, wenn es brauchbar ist und in einem vergleichungsweise nicht zu hohen Preise steht. Es ist oft schon genug, daß es gehörig bekannt werde, ein Product, ein Fabricat sei im Vaterlande vorhanden; so wird es, wenn auch nicht allgemein, doch manche, wenn auch nicht aus Patriotismus, doch um des niedrigeren Preises willen

len Abnehmer finden. In der That kenne ich wenigstens in meinem Vaterlande der Artikel manche, welche auch unter uns recht guten Abgang finden, und darunter verschiedne erst neuaufblühende Industriezweige, obwohl dagegen auch manche andere in Verfall gerathen sind und noch gerathen. Man zeige also auch in jenem Wochenblatte die vaterländischen Producte und Fabricate, nicht aber im Marktschreierischen Tone (um nicht gerechten Verdacht zu erregen) sondern nach ihrer wahren Beschaffenheit und Nuzbarkeit an, besonders verschaffe man sich Kenntniß vom Neuen, was der vaterländische Kunstfleiß hervorbringt, und suche es zu verbreiten. *) Man nenne besonders

*) Etwa wie folgende Anzeige aus der Jen. Litt. Zeit. „Berlin. Nüzliche Anweisung von dem Landtobak verschiedene gute Sorten Rauch- und Schnupftobak zu fabriciren: nebst einem Anhang, virginische und ungarische Blätter wohl zuzubereiten; dem Tobak die gehörigen Farben zu geben; auch einem Geheimniß, alle verdorbnen und abgestandnen Tobakssorten wieder gut zu machen, 1787. 29. Seit. (3 Gr.) Wenige Blätter, aber genug für Tobakspflan-

sonders dasjenige, was der teutsche Kunstfleiß bereits dem Auslande liefert; das werden dann hoffentlich die eklen Inländer nicht verschmähen?

Wir

pflanzer, denen es um mehr Gewinst durch Veredlung ihrer rohen Producte zu thun ist. Lange genug haben uns die Ausländer mit ihren Tobakssorten unter verschiednen Nahmen getäuscht, die ausser dem blosen Nahmen nicht einmal das enthalten, was unsre Landblätter an wirklicher Güte haben. Zwar hat es uns auch nicht an einheimischen Fabricaten hie und da gefehlt, welche den Schnupftobak vornehmlich wohl zuzubereiten wußten; sie hielten aber ihre Künste sehr geheim, um die Concurrenz zu vermeiden. Bei diesen nun wird freilich der Verf. keinen Dank, desto mehr aber bei solchen Oekonomen verdienen, die nicht allein seine Anweisung buchstäblich befolgen, sondern durch solche sich auch auf die Spur bringen lassen, mehrere Mittel und Wege aufzusuchen, um den Landtabak zur Güte der besten ausländischen Sorten zu erhöhen, und leztere immer entbehrlicher zu machen." Man begreift iedoch, daß nur hinlänglich gehäufte und bewährt gefundene Vorschläge dieser Art zur Notiz des Publicums gebracht werden dürfen, um nicht vergebliche und kostspielige Versuche zu veranlassen.

Wir haben zwar schon Journale für diesen Zwek; indeß dürfte schwerlich vom lesenden Publicum so viel Notiz davon genommen werden, daß eine den Absaz des Artikels befördernde neue Anzeige am rechten Orte überflüssig wäre. Besonders mache man bemerklich, was für ein Product oder Fabricat des Auslands durch irgend ein vaterländisches ersezt werden könnte, wie der Einzelne und das Ganze dadurch gewönne; was für Vortheile es gewähren würde, die Seidenpflanze anzubauen; oder welche Zuthaten von vaterländischen Producten nach angestellten Erfahrungen dazu dienlich wären, die Consumtion eines ausländischen unter uns zu vermindern. Was lassen sich z. B. Menschen, welche einmal an den Kaffee gewöhnt sind, gefallen, darunter zu mischen, Möhren, Pastinakwurzeln, Erbsen, Cichorien rc., wenn gleich ihr Lieblingsgetränk dadurch an innerer Güte verliert, nur um demselben nicht ganz entsagen zu müssen, was bei manchen die Glüksumstände ohne jenes Expediens dringend fordern würden. Wie manche nehmen sogar den wohlfeilern Honig anstatt des Zukers zu diesem Getränke! Leh-

ret eure Landsleute das kennen, was sich dem theureren ausländischen substituiren läßt; nach meinen Erfahrungen wird sich, besonders, wo von einem allgemeineren Bedürfnisse die Rede ist, immer eine beträchtliche Anzahl finden, die den Versuch damit macht.

Wo freilich Landleute, auch wohl Handwerker, ein Product des Auslandes sich haben zum allgemeineren Bedürfniß werden lassen, wie das hie und da in Ansehung des Kaffees oder einer und der andern Gewürzart der Fall ist, da ist guter Rath noch theurer. Sie pflegen, wenn sie über etwas herfallen, gemeiniglich das Maas noch weit mehr zu überschreiten, als andere Stände und noch weniger Raison anzunehmen; und doch ist der Nerv des Staats gelähmt, wenn die arbeitenden Classen der Verweichlichung sich Preiß geben. Am ehesten kommt man noch diesen Handarbeitenden Ständen von der geringsten Verstandescultur dadurch bei, wenn man etwas, was man von ihnen beherzigt wünscht, in die Kalender einrükt. Ich schlage daher vor, recht tragische Geschichten, die sich als Folgen jenes

un-

unmässigen Hangs etwa wirklich zugetragen und Leib und Seele und Hab und Gut beschädiget haben, aufs verständlichste und nachdrüklichste erzählt dort einzuschieben; wie ich mich z. B. erinnere, irgendwo gelesen zu haben, daß ein ganzes Dorf, das sich dem unmässigen Kaffeetrinken ergab, von Hämorrhoidal-Beschwerden heimgesucht wäre. Vielleicht dürft' es auch von Nuzen sein, in Dörfern, wo dergleichen Luxus eingerissen ist, durch ein Obrigkeitliches Ausschreiben das gerechte Misfallen und Mitleiden über die Verirrung des Volks zu bezeugen, und die Gründe vorzulegen, welche darauf dringen, zur einfachen Lebensordnung zurükzukehren, die Weichlinge zu beschämen, ohne jedoch geradezu ein Verbot hinzuzufügen? Es versteht sich, daß da, wo so etwas mit Erfolg unternommen werden soll, die Obrigkeit bei ihren Untergebenen noch in Achtung stehen muß. Sonst könnte begreiflich aus Uebel leicht ärger werden.

Indessen wird bei manchen Erwachsenen ein eingewurzelter, schädlicher Hang doch nicht, wenigstens nicht ganz auszurotten sein. Glüklich,

 wenn

wenn wir nur die nächste Generation reiner davor bewahren und zu einer einfachen, würdigeren Lebensweise zurükzuführen vermögen! Dies aber scheint mir wenigeren Schwierigkeiten unterworfen zu sein. Die Jugend ist noch nicht taub für die Stimme der Vernunft, noch nicht der besseren Eindrüke unempfänglich. Sie kann sich noch alles angewöhnen oder abgewöhnen, was ihr wollt. Einem Jugendlehrer, der das Herz seiner besseren Zöglinge in Händen hat, muß es leicht sein, unwiderstehlich sie von eingebildeten Bedürfnissen weg- und nach den wahren und höheren, die allein einen edlern Geist befriedigen, hinzulenken. Sie werden ihn ohne Vorurtheil anhören, wenn er das Entbehrliche so mancher ausländischer Producte und Fabricate vernünftig erweißt, wenn er begeistert von der Unabhängigkeit, in welche uns vereinfachte Bedürfnisse sezen, ihnen erklärt, wie unerläßlich dabei die Bedingung sei, daß wir frühe von allem demjenigen uns losreissen, was uns in den Strudel sklavischer Abhängigkeit von sinnlichen Begierden, nahmentlich nach entbehrlichen Gütern des Auslands,

hinabstossen könnte. Sie wird ihre ganze Verachtung auf den von dem Lehrer gebrandmarkten Weichling werfen, der alle Zeit und Kraft auf die Sorge für die Beischaffung ausländischen Tands verwendet, darinn beinahe seine ganze Glükseligkeit sucht, im Genusse von Producten des Auslands schwelgt und eine unnüze Last seines Vaterlandes ist. Sie wird erzittern vor der Macht sinnlicher Begierden, die zu einem Hange werden, und Menschen, Familien, Völker ins Verderben reissen. Sie wird der Wahrheit ewige Treue schwören, daß sie den Pflichten des Menschen, des Bürgers, des Ehegatten, des Vaters, der Mutter (denn vorzüglich muß auch die weibliche Jugend über diese Puncte ernstvoll belehrt werden), des Amtes die kleinern Sorgen für die Annehmlichkeiten des Lebens nachsezen, die lezteren zwar nicht vernachlässigen, aber stets nur als Nebensache betrachten und behandeln und sich dabei genau nach ihren Vermögensumständen richten müsse; daß sie sich auch im Streben nach sinnlichem Genusse die vernünftigsten und gesittetsten Personen ihres Geschlechts zu Mustern zu nehmen ha-

be. Was ist nicht schon gewonnen, wenn nur dem Reiche der Thoren, dem herrschenden Kleinigkeitsgeist Abbruch geschieht, und das Recht und die Würde der Weisheit, welche einzig zu herrschen verdient, mit siegenden Gründen vertheidigt wird. Da, wo der Lehrer auf die Vaterlandsliebe zu sprechen kommt, wo er die grosse Pflicht erläutert, den Wohlstand des Landes, dem wir so viel verdanken, zu befördern, da wird er sie auch die Industriezweige seines Vaterlandes kennen lehren, da wird er die Verbindlichkeit ihnen heilig zu machen suchen, sich um alles, was auf das gemeine Beste von Einfluß ist, zu bekümmern; vornehmlich um dasjenige, was jeder nach seinem Stand und Beruf dafür zu thun hat, um das, was einen sinkenden oder aufblühenden Industriezweig zu heben vermag. Er wird sie in die Industrie- und Kunstgeschichte seines Vaterlandes zurükführen, ihnen zeigen, was es einst war, wodurch es das ward und was es unter begünstigenden Umständen wieder werden könnte. Er wird dadurch nicht nur Achtung und Liebe für ihr Vaterland ihnen einflößen, nicht nur sie ermun-

muntern, am liebsten dem Lande das wieder zufliessen zu lassen, was ihre Väter in diesem Lande gewonnen, und was sie selbst sich daselbst erwerben, sondern er wird auch den eignen Erfindungsgeist der Jugend regen und entflammen, daß sie auf diesem Wege das höchste Verdienst um ihr Vaterland zu erringen streben. Besonders arbeite man dem schädlichen Hang nach ausländischem Puz und Pracht und Lekereien bei der mehr zur Eitelkeit sich hinneigenden weiblichen Jugend entgegen. Denn die Männer würden kleinlichen Neigungen minder sklavisch fröhnen, wenn die Weiber nicht wären, welche über das, was zu geselligen Annehmlichkeiten gerechnet wird, gewöhnlich mehr zu sagen sich anmassen, daß daher auch manche Ausschweifung des männlichen Geschlechts in diesem Punct auf die Rechnung der Weiber kommt. Wird der junge Anflug des weiblichen Geschlechts gegen jenen Hang, sofern er nachtheilig ist, verwahrt, auf den Pfad vereinfachter Bedürfnisse geleitet, so darf man der nächsten Nachwelt zum voraus Glük wünschen, sie wird vernünftiger sein, als die gegenwärtige Genera-

neration, das Glük der Familien und der Völker wird zurükkehren und sich bevestigen, Kunstfleiß und Industrie des Vaterlandes wird unparteiisch geschäzt und mit Wärme unterstüzt werden. Es versteht sich, daß es mir auch gut schiene, wenn in Bürger- und Landschulen (also nicht blos Kinder gebildeterer Stände) die Jugend, so weit sie es bedarf, auf diese Gegenstände aufmerksam gemacht, mit den Producten und Fabricaten ihres Vaterlands bekannt gemacht, wenn derselben der Nuzen eines jeden gehörig erklärt und gezeigt würde, welche Artikel des Auslands wir gegen diesen, jenen inländischen entbehren, vertauschen könnten, oder wirklich vertauscht haben, wenn man sie erwägen lehrte, wie sehr es den Wohlstand des Landes befördere, wenn das, was darinn producirt und fabricirt wird, Kaufsliebhaber findet, Geld in das Land zieht, wenn das Staatsvermögen im Lande selbst circulirt, wenn die Bauernjugend einsehen lernt, daß die Producte des Landmanns auch besser bezahlt werden, je wohlhabender diejenigen seiner Mitbürger sind, an welche er seinen jährlichen Ertrag verkauft,

daß

daß es daher nüzlicher sei, inländischen Fabricanten als auswärtigen ihre Waare abzunehmen ꝛc.

Freilich, wenn es gelingt, den nachtheiligen Hang nach ausländischen Waaren bei unsern Landsleuten zu mässigen und sie zu einer einfachern Lebensordnung zurükzuführen, so steht zu vermuthen, daß auch hie und da ein vaterländischer Industriezweig dabei leiden dürfte; denn die Kunst, zu entbehren, wird sich nicht wohl blos auf das ausländische Entbehrliche einschränken lassen? Allein wenn dies auch der Fall sein sollte; so wird sich doch ein solcher Hang nur allmählig verlieren und die vaterländische Industrie wird doch mehr blühen, als jezt, weil das nuzbare Inländische mehr geschäzt werden wird; und Leute, welche einen sinkenden Industriezweig bisher cultivirt haben, werden unter dem Sinken noch Zeit genug behalten, ihrer Thätigkeit eine andere Richtung zu geben.

Indessen da wir doch auch nicht in Abrede sein können, daß manches im Auslande besser vorhanden ist, besser fabricirt wird, als im unsrigen, mit anderen noch gar kein Versuch bei uns ge-

macht ist, es auch zu erzeugen, oder daß, wenn er gemacht wäre, er verunglükt und ins Steken gerathen ist; so liegt dem Staat ob, unablässig dahin zu streben, daß dasjenige, was im Auslande bis jezt noch höhere Vollkommenheit hat, auch bei uns vervollkommnet werde, und, wo möglich, den Grad erreiche, den es jenseits der Gränzen unsers Vaterlandes hat, oder auch etwa einen höheren; daß man einen Fond ausseze, um für geschikte, aber arme Arbeiter und Künstler Modelle aus dem Auslande zu verschreiben und ihnen die vorzüglichsten Werkzeuge zu verschaffen. Oder da an manchen Orten ein Verbot der Ausfuhr von Modellen und Werkzeugen statt finden kann, wie z. B. in England der Fall ist, so sende man geschikte junge Männer aus, die im Stande sind, sich über den Mechanismus eines in Rede stehenden Modells oder Werkzeugs zu belehren und es nachmachen zu lernen.

So müßte auch Erleichterung oder Aufhebung des Zunftzwangs mittelbar bedeutend den Absaz inländischer Fabricate befördern; indem sodann der Kunstfleiß freie Hand und von aussen

her

her Ermunterung genug haben würde, seiner Arbeit die möglichste Vollendung zu geben und sich durch die Güte seiner Waare immer ausgebreiteteren Absaz zu verschaffen. Man höre, was Forster über den zu Aachen (wenigstens zu Anfang dieses Jahrzehends noch) herrschenden Zunftzwang sagt: „Der Handwerksdespotismus giebt zum Verfall der Tuchfabriken in Aachen die nächste Veranlassung. Das Werkmeistergericht zwingt unter andern jeden Webermeister, sich auf vier Weberstühle und eben so viele Gesellen einzuschränken. Bei dieser Einrichtung wird es dem Fabricanten unmöglich, nur den redlichen, fleissigen und geschikten Arbeiter zu beschäftigen; er sieht sich gezwungen, da er ausser den Ringmauern der Stadt nicht weben lassen darf, auch unter die Nachlässigen, Unwissenden und Gewissenlosen Wolle zu vertheilen, und da diese zugleich bei weitem die zahlreichsten sind, grösstentheils nur schlechte Waaren zu liefern. Eben diesem Zunftzwange, welcher auch das Weber- und Scherer- Handwerk trennt, und den Protestanten, die doch den grössten Theil der Tuchfabricanten ausmachen, dabei

weniger Nachsicht, als den Katholiken gestattet, ist die Entstehung der sogenannten Kauftücher, die aus gestohlner Wolle fabricirt werden, zuzuschreiben. Unter dem Vorwande, ihre eigne Wolle wieder zu kaufen, treiben manche Fabricanten einen öffentlichen Handel mit dieser Waare, die ihnen von den Arbeitern geliefert wird. Was die Strenge des Zunftgeists auf einer Seite schon verdarb, das richtet die Gelindigkeit der Policei und des Raths nun völlig zu Grunde. Die gegen den Unterschleif mit gestohlner Waare vorhandnen Geseze sind gänzlich ausser Observanz. Die Stadt hält über die Eigenschaft der in ihren Mauern verfertigten Waaren keine Aufsicht, sie gestattet in Fabriksachen statt des Concurses ein Präferenzrecht, welches allen Credit untergräbt rc."

Eben so würde Erleichterung der bürgerlichen Lasten und Abgaben, soviel sie nämlich möglich wäre, mittelbar den Flor inländischer Industriezweige befördern, indem z. B. der Gedanke, gleiche oder ähnliche Vortheile irgendwo in der Nähe zu geniessen, ohne die höheren Abgaben entrichten und schwerere Lasten tragen zu müssen, manche

zur

zur Auswanderung verleiten könnte, indem minder begüterte Nachbarn mit ihren vielleicht gleich guten Waaren niedrigeren Preiß zu halten vermögen und daher eher Abnehmer finden.

Es versteht sich, daß die Aufseher und Directoren der vaterländischen Industrieangelegenheiten sich wohl zu hüten haben, um bei Einführung neuer Erwerbsarten alle Umstände, worauf es dabei ankommt, und besonders die Localruksichten nicht aus dem Auge zu verlieren, um ihre Maaßregeln darnach zu nehmen, und nicht unüberlegt und allzurasch ausländische und ökonomische Anstalten und Erwerbsarten anzupreisen, nachzuahmen oder zu deren Nachahmung andere zu reizen; um mit ihren Vorkehrungen nicht da anzufangen, wo man eigentlich aufhören sollte, wie es nach Forsters Bemerkung z. B. bei den Baumwollenmanufacturen in einigen Ländern der Fall ist, wo man zwar Farben, Pressen u. dergl. angeschaft, aber auf gute Gespinnste nicht gedacht hat. Den Aufsehern und Directoren der vaterländischen Industrie ist überhaupt Aufmerksamkeit auf alle Theile derselben dringend zu empfeh-

pfehlen, damit die Waare nicht durch Betrug, Nachlässigkeit, Ungeschicklichkeit an ihrer Güte verliere, in Miscredit komme und allmählig der Absaz sich vermindere oder gar aufhöre. Sie sollten befugt sein, alle mögliche Mittel, selbst in gewissen Fällen Confiscation und Strafen, in Bewegung zu sezen, um einen solchen selbst verschuldeten Verfall der Nahrung zu verhüten. (Denn da hier von keinem Hang weder für eine Sache noch vom Abscheu gegen dieselbe die Rede ist, sondern von schlechter betrügerischer Arbeit, welche den gänzlichen Verfall eines vaterländischen Nahrungsartikels droht, so darf man wohl Zwangsmittel dagegen empfehlen, ohne zu fürchten, gegen den Sinn der vorgelegten Frage zu verstoßen). Auch sollten jene Männer, deren Berufsart, wie ich sie mir nach ihrem ganzen Umfange denke, von ausserordentlicher Wichtigkeit und den fruchtbarsten Wirkungen für das Vaterland sein könnte, Aufsicht darüber tragen, damit nicht Eine Erwerbsart mit Menschen, Lehrlingen besonders übersezt, und eine andere im Verhältniße mit ihrer Bedeutsamkeit vernachlässigt würde,

sollten

sollten der Jugend bei der Wahl ihrer künftigen Berufsart mit weisem Rath, der sich auf genaue Kenntniß der im Staate mehr oder minder blühenden Nahrungszweige, ihrer Eigenthümlichkeiten und wie viel Hände ihre Cultur fordere? gründete, an die Hand gehn, da oft Aeltern und Kinder aus Mangel an Belehrung diesfalls sehr unweise handeln.

Endlich denke man in Staaten, deren Bevölkerung verhältnismässig geringe ist, auf die Erfindung und Anlegung solcher Maschinen, welche die Arbeit vieler Hände entbehrlich machen, besonders bei solchen Industriezweigen, welche bereits blühen und Hoffnung machen, noch blühender zu werden, und suche die Erfindung durch Prämien aufzumuntern, um Hände für andere, die empor gebracht werden können, zu gewinnen. Denn wir haben ein Sprüchwort, welches ein wahres Wort ist: „Es verdirbt viel Wiz in des armen Mannes Beutel". Man strebe von Staatswegen dahin, daß man einen oder den andern vorzüglich geschikten fremden Arbeiter oder Künstler ins Land ziehe, um Industriezweige empor zu bringen;

gen; daß die Gründe erforscht werden, warum einer oder der andere Versuch, ein Product oder Fabricat des Auslands bei uns einheimisch zu machen, misglükt ist, welche gar manchmal in ausserwesentlichen Umständen, die gar nicht so beschaffen waren, daß die Sache an und für sich fehlschlagen mußte, in der Einfalt und Schwäche der Unternehmer, in der Schurkerei eines theilnehmenden Mitglieds oder der Arbeiter, in der Unkenntniß der Handgriffe, in einem zu schwachen Fond, oft auch in den listigen Machinationen derer, die bisher jenen Artikel vom Ausland erhandelten, im Vaterland umsezten, und dabei ein Stoken dieses Handels fürchten 2c.; damit man im Stande sei, richtig zu beurtheilen, ob und wie etwa ein neuer besser glükender Versuch unternommen werden könnte? Nur ist zu misrathen, daß wir uns nicht mit Artikeln befassen, bei welchen wir ausser Stande sind, gleichen Preiß mit dem Ausländer zu halten, die wir nicht eben so wohlfeil oder noch wohlfeiler als jener liefern können; denn dabei scheint allerdings zuviel riskirt zu sein. Zugleich schlage ich vor, daß der

Staat

Staat auf seine Kosten kluge Männer, junge Künstler und Handwerker, sowohl in Rüksicht derjenigen Artikel, welche im Vaterlande schon, aber nicht in der Qualität, wie im Auslande vorhanden sind, als auch in Ansehung derjenigen, welche etwa bei uns erzeugt werden könnten, reisen lasse, um an Ort und Stelle, wo die im Rede stehende Sache am besten producirt oder fabricirt wird, sich aufs vollständigste zu belehren, und alle Handgriffe sich anzueignen, um etwas gleich Gutes hervorzubringen. Und erfordert Ein Artikel gar vielerlei ungleichartige Manipulationen, daß nothwendiger Weise mehrere Personen sich in das Studium seiner verschiedenen Zweige theilen müssen, so lasse man sich die Kosten nicht dauern, die auf Beförderung des allgemeinen Besten abzweken. Denn bringen wir es dahin, eine bisher dem Auslande mit schweren Kosten abgenommene Waare eben so gut und etwa auch wohlfeiler als jenes zu liefern, wer kann glauben, daß der Teutsche so sehr Sklave des Vorurtheils sei, so ganz auf eigenen Geschmak Verzicht thue, so ganz keinen Patriotismus habe, daß er in die Länge ein

duct aus dem fremden Lande hohlen sollte, das er eben so gut und wohlfeiler in seinem eignen haben könnte? Wenn auch nicht sogleich die Vorurtheile schwinden, allmählig muß die Vernunft siegen. Wer nun ferner irgend eine Sache, die wir sonst vom Auslande hatten, oder die uns etwas Ausländisches entbehrlich macht und ersezt, so vervollkommnet, erfindet und hervorbringt, daß für das Vaterland daraus ein bedeutender Nuzen entsteht, den lasse man auch den Privatvortheil, den er daraus zu ziehen vermag, recht geniessen, gestatte ihm, wo es angeht, den Alleinhandel auf seine Lebenszeit oder auf gewisse Jahre, oder wenn das nicht wohl angeht, wie denn manches blos erfunden sein will, um dann mit leichter Mühe von jedem auch nachgemacht werden zu können, so halte man ihn, wenn seine Erfindung sogleich in jeder Rüksicht Gemeingut wird, ohne daß er dadurch die ihm gebührende grössere Belohnung daraus zu ziehen im Stande wäre, durch ein beträchtliches Geschenk von Seiten des Staats schadlos, damit der Erfindungsgeist, der Vervollkommnungstrieb, der Kunstfleiß dadurch ermun-

tert

tert werde, und damit wir auf diese Weise unsere Bedürfnisse, die wir ausser Lands zu befriedigen bis jezt noch genöthigt sind, im Vaterlande selbst befriedigen können, damit der abnehmende Wohlstand erhöhet, der blühende bevestiget werde.

Eine Art, unsere Landsleute zum Ankauf inländischer Waaren zu loken, deren man sich längst, und, wie es scheint, mit Erfolge bedient, zeige ich zwar an, bin aber weit entfernt, sie zu empfehlen. Denn das sag' ich zwar wohl, weil auch ich es in der Erfahrung bestätiget fand: Mundus vult decipi. Aber das sag' ich nicht: Ergo decipiatur. Denn so verächtlich hat sich mir die Menschheit noch nicht gemacht. Daran kehren sich indessen unsere industriöse Köpfe nicht, sie scheinen zu denken: Volenti non fit injuria! Sie gehen von der Bemerkung aus, daß der Teutsche nun einmal in das Ausländische sich vergafft hat. Kek hängen sie daher dieses Schild aus, bieten das elendste Machwerk ihrer Hände als ein Product des fernen Auslands an, und finden Abnehmer, die sich in ihrer Einfalt nicht wenig darauf zu gute thun, so wohlfeilen Kauffs zu einer

Waare gekommen zu sein, die über Meer und Land den Weg zu ihnen gefunden habe, wenn sie nicht über drei Meilen vom Verkaufsorte zu Hause gehört. Dazu kann ich nun freilich nicht rathen. Es hiesse auch gar zu sehr an der guten Sache des teutschen Kunstfleisses verzweifeln, wenn man diesen Salto mortale wagen zu müssen glaubte. Nein, mein Rath ist: Machet eure Waare, die mit den nämlichen Producten des Auslands in Concurrenz kommt, so gut, daß auch der Kenner beide von einander nicht unterscheiden kann; oder wenn auch, eurem Producte den Vorzug zuerkennen muß. Dann werdet ihr es unter eurer Würde finden, zu jenen armseligen Kniffen eure Zuflucht zu nehmen, und euer Kunstfleiß wird erndten, was er zu säen sich nicht ermüden ließ.

Gelingen dürfte etwa auch der Versuch, ob wohl ich nicht viel darauf baue, daß manche Artikel, welche die vaterländische Industrie hervorbringt, unsern den Detail-Handel treibenden Kauffleuten übergeben und etwa so unter andern ausländischen Waaren durch die zweite Hand leichter untergebracht werden könnten, ohne daß man

dabei nöthig hätte, dem Kind einen fremden Nahmen zu geben. Ich zweifle nicht, daß dieses bereits geschieht. Tausende, die irgend eine Waare beim Kaufmann erhandeln, wissen viel, woher sie kommt, wo sie fabricirt wird! Manchen ist es hinreichend, daß ein neuer Artikel bei ihrem Kauffmann, der einmal im Credit bei ihnen steht, das Neue und Schöne zu besitzen, zu haben ist. Es wird darauf ankommen, welchen Contract der Producent und Fabricant mit dem Kauffmanne zu schliessen, welchen Profit er ihm zu lassen im Stand' ist.

Und da es allerdings öfters auch auf Waaren anwendbar ist, daß sie nirgend weniger geschäzt werden, als in ihrem Vaterlande, so sollte ich meinen, daß wenigstens benachbarte Staaten Teutschlands sich manchmal in dem Falle befinden dürften, sich wechselseitig mit Vortheil ihre Producte und Fabricate abnehmen zu können? Diejenigen also, welchen die Sorge für das Blühen der Industrie und des Handels in teutschen Staaten obliegt, sollten stets aufmerksam sein und dahin streben, einen oder den andern für beide

Theile vortheilhaften Tauschhandel zwischen dem vaterländischen und den benachbarten Staaten zu errichten, zu erleichtern, zu erhalten. Ganz gewiß geschieht für diesen wichtigen Gegenstand noch immer zu wenig von den Handelsdeputationen teutscher Staaten, ob wohl sie auch nicht immer freie Hand haben, zu Stande zu bringen, was ihre Einsichten und ihre Untersuchungen gut heissen. Wer weiß nicht, was für heillose Rüksichten oft benachbarte Staaten von einander trennen, Rüksichten, die nichts weniger als das gemeine Beste beider Theile beabsichtigen, sondern das wahre Interesse der Bürger beider Staaten im Grunde beeinträchtigen und das freundschaftliche Zusammentreten zu einem Commerztractate, die gemeinschaftliche Verabredung über dasjenige, was jeder Staat von seiner Seite zur Begünstigung des wechselseitigen Handels zu thun hätte, verhindern. In der That, da die von den Landesregierungen niedergesezten Handelsdeputationen eine viel umfassende Verpflichtung haben, so sollten sie nicht nur selbst die ausgebreitetste Kenntnis alles desjenigen haben, was den vaterländischen Han-

Handel emporbringen kann, das kleinste Gewerbe sollte ihrem Blike nicht entgehen, sondern sie sollten selbst auch bei einer so wichtigen, weitläuffigen Sache Vorschläge sich machen lassen, und veranlassen, wie bald dieser, bald jener Industriezweig nach Lokalverhältnissen gepropft und gepflegt werden könne, solche prüfen, den Regierungen patriotische Vorstellungen machen, den Zusammentritt mehrerer Patrioten und Capitalisten zu einer wichtigen Unternehmung befördern, mit Nachbarn, wo es von Nuzen ist, conferiren, zur Belebung des Handels mit benachbarten Staaten auf eine oder die andere Waare Ausfuhrprämien bestimmen ꝛc. Was wohl überlegt und vorbereitet ist, kann so leicht nicht fehlschlagen. Und je mehrere bedeutende und kluge Personen im Lande selbst und in der Nachbarschaft dafür interessirt sind, dafür sich verwenden, desto eher muß es gelingen, desto eher wird ein Industrieproduct Abnehmer finden. Es ist auch diesfalls wahr: Concordia res paruae crescunt. Ach! was liesse sich nicht alles zu Stande bringen, wenn Menschen sich dazu vereinigen möchten.

Da viele Menschen durch wohlfeile Preise zum Kauffen angereizt werden, so suche man die inländischen Industrie- und Handelszweige, denen man vorzüglich Abnehmer wünscht, so viel es irgend sich thun läßt, von Abgaben zu befreien. Es ist begreiflich, daß der Producent und Fabricant den Preiß seiner Waaren nach dem Verhältnisse seiner Abgaben zu erhöhen sucht.

Unter die wirksamen Mittel, Abnehmer unserer Producte und Fabricate herbeizuziehen, gehört auch die angelegne Sorge, die Communicationswege, schiffbaren Flüsse, Landstrassen, Brüken in guten Stand zu stellen, und darinn zu erhalten, besonders die erstern, da die Fracht zu Wasser soviel wohlfeiler zu sein pflegt als die zu Lande! Aber auch die Leztern, da oft in der schlechten Beschaffenheit der Straßen ein Grund liegt, daß ganz nahe gelegene Ortschaften keinen Handelsverkehr mit einander haben, wenn oft beide Theile einen sehr vortheilhaften Handel mit einander zu treiben sich im Stande sähen. Aber auch in diesen Rüksichten, wie sehr ist es zu wünschen, daß unter benachbarten Handelsdeputatio-

nen

nen ein freundschaftliches Vernehmen Statt finde, damit bei dem so sehr zerstükelten Teutschlande nicht von Gränznachbarn unsern besten Absichten Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Man sei endlich aufmerksam auf diejenigen, welche ein Interesse dabei haben könnten, einen neu aufblühenden Handelszweig verdorren zu sehen; entweder weil sie einen Nahrungszweig haben, der mit jenem in eine, wenn auch entferntere Collision kommt, oder weil ihr Mitbürger die nämliche Waare, die sie bisher lieferten, vollkommner zu liefern vermag, oder weil sie mit einer ausländischen Waare, die man nun im Vaterlande selbst erzeugt, oder wofür man etwas neu Entdektes zu substituiren im Stand' ist, bisher einen vortheilhaften Handel trieben, und ihn nun zu verlieren fürchten. Man beobachte diese Menschen, um ihren falschen Ausstreuungen entgegenzuarbeiten, und zu verhindern, daß sie nicht gar die Landesregierung durch widrige Berichte ꝛc auf ihre Seite ziehen und ein Verbot oder irgend eine andere nachtheilige Vorkehrung gegen den neuen Industriezweig auswirken.

In Ländern, wo Frugalität von den Vätern auf die gegenwärtige Generation sich herabgeerbt hat, wie unläugbar noch in einigen Reichsstädten der Fall ist, bedarf man grossentheils der bisher genannten Anstalten und Mittel nicht. Wo

kein nachtheiliger Hang vorhanden ist, darf man höchstens nur (wozu Leute, die sich noch in unsern Tagen nicht haben ansteken lassen, gar keiner Erinnerung bedürfen, da die Festigkeit ihres Charakters hinlänglich erprobt zu sein scheint) gegen künftige Anstekung auf der Hut sein. Die Ersten des Landes, der Stadt dürfen nur entweder bei ihrer alten Weise bleiben, oder doch nur unbedeutendere Veränderungen ihres Beifalls würdigen, und, wie die Vernunft räth, wo sie etwas Neues annehmen, das Vaterländische dem Ausländischen vorziehen.

Ohne alle affectirte Bescheidenheit bekenne ich gerne, daß Männer von mehr Welt- und Handelskenntnis bessere Vorschläge diesen Gegenstand betreffend zu machen im Stande sein werden, als ich. Da aber diese Männer gemeiniglich so in Weltgeschäffte verwikelt zu sein pflegen, daß sie selten dazu kommen, eine Abhandlung niederzuschreiben; so hab ich gleichwohl meine Gedanken nicht zurükhalten wollen. Ich gebe, was ich geben kann. Den leztern Theil des Aufsazes hätt' ich vielleicht weitläuffiger ausgearbeitet, hätte nicht in den lezteren Wochen die drohende Kriegsgefahr mich um einen Theil der hiezu nöthigen Muße gebracht. Indeß ist das hauptsächlichste Resultat meiner Untersuchung hier dargelegt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scholl, Gottfried Heinrich,

Versuch über die Frage: Welches sind die wirksamsten Mittel, um den Einwohnern kleinerer Staaten, besonders der Reichsstädte den nachtheiligen Hang zu ausländischen Producten und Fabricaten zu benehmen, und ihnen dagegen mehr Geschmak an teutschen, vorzüglich einheimischen einzuflößen, ohne Zwangsgeseze eintreten zu lassen oder den freien Handel dadurch zu

Nürnberg 1800

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Oec.p.o.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712826-6